A sc.
3228
f

Asc. 3228 f

Asc 3228 t

Einige Vorlesungen
über die
religiöse Schwärmerey.
Auf Veranlassung
der
religiösen
Ereignisse in einigen Gemeinden
des
Kantons Schaffhausen.

Von

Johann Konrad Mezger,
Pfarrer zu Gächlingen.

Schaffhausen,
1819.

B

Ihr Lieben! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

Joh. Brief I. 4., 1.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Art. 3228 f

Vorwort.

Noch ist nicht ein einziges prüfendes und belehrendes Wort über die auffallenden Ereignisse in einigen Gemeinden unsers Kantons von einem unpartheiischen ruhig überlegenden Mann im Publikum erschienen, so sehr es der stille und laute Wunsch vieler war, daß doch einmal denjenigen, die nicht im Stande sind sich einen richtigen und deutlichen Begriff von denselben zu machen, und ein nur etwas gegründetes Urtheil darüber zu fällen, ein Leitstern aufgehen möchte, dem sie mit Zuversicht folgen dürfen.

Gewiß ist es dringendes Bedürfniß denjenigen, die nicht Einsicht und Kennt-

niß genug besizen, um über eine solche Erscheinung im Gebiete der christlichen Kirche zu urtheilen, und sich selbst aus dem Labirinthe der verschiedenen Ansichten und Meinungen herauszufinden, einige Winke zu geben und sie auf den Standpunkt zu stellen, von dem aus sie dieselbe betrachten und beurtheilen müssen.

Schon seit geraumer Zeit beschäftigte mich dieser Gedanke — und ich hätte von Herzen gewünscht, daß ein Mann, der die besondre Achtung und das besondre Zutrauen der Bewohner unsres Kantons besizt — sich dazu bewogen gefühlt und dieses unstreitig verdienstliche Werk übernommen hätte.

Die gegenwärtigen Vorlesungen machen jenes wünschbare Werk nicht überflüßig. Auch ist ihre Absicht nicht über die neuen Erscheinungen abzusprechen und sie unbedingt für Schwärmerey zu erklä-

ren. Diese Erscheinungen waren für mich nur eine besondre Veranlassung und Aufforderung in der Geschichte der christlichen Kirche nachzuforschen, ob und welche Aehnlichkeit sie mit den zum öftern entstandenen religiösen Schwärmereyen haben. Und was diese Vorlesungen enthalten, ist mehr das Resultat dessen, was mir beim Studium der Schwärmerey überhaupt auffiel, als eine besondre Kritik der neuen Erscheinung. — Wie viel oder wenig Aehnlichkeit diese mit jenen haben, das überlasse ich jedem selbst in seinem Herzen abzuschliessen, indem ich Keines Urtheil vorgreifen will.

Sollten je die neuen Ereignisse ein neues Glied zu der grossen Kette der religiösen Schwärmereyen in der christlichen Kirche seyn und die in diesen Vorlesungen ausgesprochenen Gedanken trügen etwas dazu

bei manchen darauf zu führen, sie für das zu halten was sie sind — manchen von dem ungegründeten Beifall derselben abzuhalten oder zurükzuführen und reinere Ansichten über die wahre christliche Religiosität in Manches Herzen zu weken; so fände ich mich hinreichend für meine Mühe belohnt und würde es nicht bereuen der Aufforderung nachgegeben zu haben, diese Blätter im Druke erscheinen zu lassen.

Der Verdacht einer polemischen Tendenz kann also nie auf diese Vorlesungen fallen, so bald sie aus dem Gesichtspunkte betrachtet werden, aus welchem sie der Verfasser betrachtet wissen will. Und sollte auch hie und da eine solche durchzubliken scheinen, so widerspricht es ihrer Entstehung, ihrem ersten Zweke, der für einen kleinern Kreis berechnet ward — und den Absichten des Verfassers.

Inhalt.

I.

Was ist ein religiöser Schwärmer? — oder einige allgemeine Kennzeichen der religiösen Schwärmerey.

II.

Von der Entstehung der religiösen Schwärmerey.

III.

Ein Schwärmer macht viel Schwärmer — oder von der Verbreitung der religiösen Schwärmerey.

IV.

Von dem Hange der religiösen Schwärmer zum Wunderbaren.

V.

Von den körperlichen Zufällen der religiösen Schwärmer.

VI.

Von dem sogenannten Ueberwundenhaben der religiösen Schwärmer.

VII.

Warum finden die religiösen Schwärmer so grossen Zulauf und so vielen Beifall.

VIII.

Von der Verantwortlichkeit derer, die religiöse Schwärmerey weken und ausbreiten.

IX.

Ein Wort über die Belebung des sittlichen und religiösen Geistes.

I.

Was ist ein religiöser Schwärmer? — oder einige allgemeine Kennzeichen der religiösen Schwärmerey.

Man braucht so oft, besonders in unsern Zeiten, die Namen: religiöser Schwärmer und religiöse Schwärmerey, oder spricht, ohne jenes den Gegenstand bezeichnende Beiwort, nur kurz von Schwärmern und Schwärmerey, ohne einen bestimmten Begriff damit zu verbinden und ohne sich selbst genugsame Rechenschaft darüber geben zu können, ob z. B. die neuen religiösen Erscheinungen und diejenigen, welche in dieselbe verwikelt sind mit diesem Namen bezeichnet werden dürfen oder nicht.

Ob denjenigen, die man Schwärmer nennt, mit diesem unrühmlichen Namen Recht oder Unrecht geschehe, dies kann ein jeder nur dann einsehen, wenn er weiß, was man eigentlich unter einem religiösen Schwärmer und unter der religiösen Schwärmerey überhaupt versteht — welches die sichern und untrüglichen Kennzeichen derselben sind.

Einige allgemeine charakteristische Kennzeichen derselben mögen darum hier vorangeschikt werden.

Ein religiöser Schwärmer ist derjenige, der im Gebiete der Religion schwärmt oder regellos umherirrt; der sich in seinen religiösen Ansichten und Ideen nicht von Vernunft und Schrift, sondern von vorgefaßten Meinungen und von den Eingebungen einer exaltirten Einbildungskraft leiten läßt.

Auch der religiöse Schwärmer sucht und forscht zwar in der heiligen Schrift — ja er sucht und forscht gewöhnlich mehr darin, als viele andere; er nimmt den Schein an, als hielte er sich einzig und allein an ihre Aussprüche und wirklich hält er ihren Buchstaben fest, so daß Unwissende und Schwache nur zu bald überredet sind, daß das, was er an den Buchstaben geknüpft und mit oft täuschender Wahrscheinlichkeit daraus hergeleitet hat — untrügliche, göttliche Wahrheit sey. Allein bei all' diesem eifrigen, ich möchte sagen hastigem Suchen und Forschen in der heiligen Schrift geht der religiöse Schwärmer nicht nüchtern und umsichtig zu Werke. — Er berüksichtiget nicht den Geist der ganzen Offenbarung, sondern heftet seine Blike auf einen Einzelnen oder nur auf einige Punkte. — Er bemüht sich nicht den wahren Sinn eines Ausspruchs durch den Sinn und Geist des Ganzen herauszufinden (denn in gewissem Betrachte dient die ganze heilige Schrift zur richtigen Erläuterung jedes einzelnen Aus-

spruchs in derselben) sondern er trägt allermeist den Sinn und die Bedeutung (oft ohne es selbst zu wissen und zu ahnen) nach vorgefaßten Meinungen und Ansichten in denselben hinein. — Daher kommt es auch, daß es den Anschein hat, als könnte jeder, noch so Wahnsinnige oder Unverständige alles in der heiligen Schrift finden, und die thörichtsten Ansichten und Meinungen aus derselben als göttliche Wahrheit beweisen, weil er sie mit Aussprüchen aus derselben belegt. — Der Buchstaben mag wohl für seine Meinung sprechen — aber nicht der Geist, der aus dem Ganzen spricht.

* *
*

Der religiöse Schwärmer weiß wenig oder nichts von unbefangener Prüfung und Beurtheilung derjenigen geoffenbarten Lehren oder Wahrheiten, in denen er wirklich schwärmt — denn er ist befangen in seinen vorgefaßten Ansichten und Meinungen und dreht und windet dieselben — unter dem Schein der sorgfältigsten Prüfung — so lange, bis sie in sein System (wenn er eins hat) oder in seine Lieblings-Ideen passen. Ueber andere Gegenstände hingegen, die in keine oder nur in eine entfernte Berührung mit seinen religiösen Ansichten und Meinungen kommen, fehlt es ihm oft nicht an der nüchternsten und unbefangensten Beurtheilung. Daher kommt es auch, daß der enthusiastische religiöse Schwärmer manch-

mal zu den nüchternen und unbefangenen Critikern zu gehören scheint. Um so leichter werden darum so manche getäuscht und zu der irrigen Ueberzeugung hingerissen, unbefangene und nüchtern geprüfte Wahrheit auch in religiösen Dingen bei ihm zu finden, weil sie nicht wissen und an ihm nicht wahrnehmen, daß Licht und Finsterniß in seiner Seele brüderlich neben einander sind.

* * *

So sehr auch der religiöse Schwärmer in manchen Dingen die Vernunft ehrt und selbst gebraucht, so verhaßt ist sie ihm in der Untersuchung und Beurtheilung geoffenbarter Lehren. Er scheut und flieht ihr Licht (obschon die Offenbarung selbst dieses innere, von Gott dem Menschen gegebene, Licht keineswegs zu fürchten hat) weil durch dasselbe sein blinder, phantasiereicher Glaube erschüttert und in die gemäßigten Schranken zurükgewiesen wird. — Man hat darum, nicht mit Unrecht, den religiösen Schwärmern in religiösen Dingen die Vernunft abgesprochen, weil sie bei ihnen hierüber so viel als gar nicht vorhanden ist. Schon darin liegt doch unstreitig ein grosser Fehler und etwas durchaus Widerchristliches. Denn der Geist unserer ganzen Religion fordert uns zur Prüfung auf und der Apostel Paulus sagt ausdrüklich, man solle Alles prüfen — folglich auch

Alles, was in das Gebiet der geoffenbarten Religion gehört. — Und damit sezt er die menschliche Vernunft in ihre gehörigen Rechte ein, die ihr der Schwärmer nicht rauben soll.

* * *

Ein Hauptcharakterzug der religiösen Schwärmer ist ferner dieser: daß sie im Sittlichen und Religiösen alles übertreiben. — Sie laboriren eigentlich an der Ueberspannungssucht. So z. B. in Ansehung der Gnade Gottes — in Ansehung der Herabsezung des Menschenwerths und der menschlichen Kräfte — der Verläugnung der Welt und alles Irrdischen — der sittlichen und religiösen Verdorbenheit u. s. w. — Oft ist die Linie, die sie überschreiten, handgreiflich dem Geiste der Schrift, der Vernunft und der Erfahrung zuwider — oft aber auch mehr oder weniger verstekt und verborgen, so daß die Uebertreibung und Ueberspannung ihrer Behauptungen nicht so gleich in die Augen fallen.

Offenbar überspannt und dem Geiste der Offenbarung, der Vernunft und Erfahrung zuwider ist es, was so manche Schwärmer behaupten, daß der Mensch, in Ansehung seiner Besserung, lediglich von der Gnade Gottes und dem ausserordentlichen, höhern Beistande abhange; daß er durch sich selbst nichts dazu beitragen, ja nicht einmal der Gnade Gottes entgegen kommen könne. — Dem Buchstaben nach finden wir wohl manche Aussprüche

in der heiligen Schrift, aus welchen sich diese Behauptung rechtfertigen laßt, allein der Geist der ganzen Offenbarung zusammen widerstreitet derselben unwidersprechlich. — Wenn der Mensch gar nichts zu seiner Besserung beitragen könnte und müßte — wie könnte Gott nur irgend eine Forderung an den Menschen machen — deren doch hunderte an ihn in dem Evangelio gemacht werden? — Wie könnte, in jenem Falle, der verworfenste Sünder nur im Geringsten verantwortlich — und der Tugendhafteste nur der kleinsten Belohnung würdig seyn?

Welch eine unbesonnene, schrift- und vernunftwidrige Behauptung der Schwärmer ist es: der Mensch — herrlich und wundervoll bereitet von seinem Schöpfer — der Mensch — auch nach dem Sündenfalle, mit den mannigfaltigsten, oft ausgezeichnetsten Gaben des Geistes ausgerüstet — der Mensch — auch nach der Verderbniß seiner Natur, ein Gegenstand der höchsten Vaterliebe und Vatersorge Gottes — dieser Mensch soll sich selbst verachten — vernichten — und keine Menschenwürde, keinen Menschenwerth mehr anerkennen. — Es giebt freilich kein Buch in der Welt, welches das Unvermögen, die Schwachheit und Nichtigkeit des Menschen im Verhältniß zu dem Allervollkommensten so anschaulich und unwiderleglich darthut, als die heil. Schrift. An diese Aussprüche halten

sich denn nun die Schwärmer allein — um ihre Behauptung zu rechtfertigen und eine göttliche Autorität dafür anzuführen. — Allein sie scheinen es nicht zu achten oder nicht achten zu wollen, daß es hinwiederum auch kein Buch in der Welt giebt, das, wie die heil. Schrift, den Werth und die Würde des Menschen, als Geschöpfe Gottes, als Geschöpfe der Unsterblichkeit — berufen zur höchsten Vollkommenheit und Glükseligkeit — so heraushebt und in's Licht stellt, und in den Menschen das edle Gefühl ihrer Menschenwürde wekt. — Diese Menschenwürde nicht anzuerkennen, ist wahrlich die höchste Schmähung Gottes! — und zugleich eine der tiefliegendsten, aber auch allgemeinsten und grösten Ursachen der Versunkenheit vieler Menschen. — O Mensch! lerne deine Würde, die dir dein Gott gegeben hat, erkennen und fühlen — und du wirst vor der Sünde zurükbeben und himmelwärts streben. —

Welche Uebertreibung, welche Ueberspannung liegt in der Behauptung der Schwärmer, der Mensch müsse die Welt und alles Irdische hassen, verabscheuen und fliehen. — Wohl fodert die heil. Schrift den Menschen auf, sein Herz nicht so an diese Welt zu hängen, daß er über der Erde den Himmel vergißt. — Aber verbietet sie ihm darum auch sich dieser schönen Gotteserde zu freuen? Erklärt sie es darum auch für Sünde, das auf

dieser Erde zu lieben, und mit ganzer Seele an dem zu hängen, was wahrhaft schäzens = und liebenswürdig ist? Verwirft sie darum auch den unschuldigen, mässigen Genuß erlaubter sinnlicher Freuden? Fodern denn Christus und die Apostel, fodert irgend ein heil. Schriftsteller nur das Geringste von dem Menschen, was der Natur der Sache, was dem gesunden Menschenverstande zuwider ist? Was Gott dem Menschen auf dieser Erde zur Lust und Freude, zur Erquikung und Stärkung, zur Erholung und Ermunterung selbst bereitet oder angebotten hat, das darf, das soll er mit frohem, heiterm, dankbarem Sinn und mit reiner Seele geniessen.

* *
*

Religiöse Schwärmer haben, neben vielem Kleinlichten, Engächzen, Schiefen und Verdrehten oft grosse und schöne Ideen und Gedanken. Und dann kann man ihnen das rühmliche Zeugniß nicht versagen, daß sie allermeist gute und menschenliebende Absichten haben. — Ihre Seele ist gehoben — sie hat sich herausgewunden aus der alltäglichen Schlaffheit — und schwebt wie in höhern Regionen. — Dies blendet; dies nimmt Viele, selbst Nüchterne, für sie ein. — Und wer sollte nicht Gefallen daran haben, wenn sie die Linie nicht überschriten?! —

* *
*

Ein ängstlich-frömmelndes Wesen, das oft bis zur Kopfhängerey geht — ist bei allen Schwärmern unverkennbar, wenn schon die einen es mehr, als die andern zu verbergen wissen. Dadurch würdigen sie sich und die Religion selbst herab — die der Mensch mit heiterm Blike bekennen, auf eine ungezwungene Weise, entfernt von allem auffallenden und nicht zur Sache gehörenden Aeusserlichen ausüben und überhaupt mehr ein Heiligthum seines Herzens, als andern zur Schau, mit sich herumtragen soll.

* * *

Eben so findet sich bei allen religiösen Schwärmern eine stolze Demuth. Während sie ihre Schwachheit, ihre Fehlerhaftigkeit und Sündhaftigkeit, ihr gänzliches Unvermögen und wohl auch gar ihre Verworfenheit — bis zum Ekel — bekennen — sprechen sie von der Gnade Gottes, die in ihnen nun so mächtig sich zeige — von dem ausserordentlichen göttlichen Beistande, der ihnen nun so auffallend zu Theil geworden sey — und bereden sich, im Stillen, daß sie nun, die, wo nicht allein, doch ganz vorzüglich, von Gott Geehrten, Geliebten und Begünstigten seyen. — Was sie folglich auf der einen Seite am Stolz und Eigendünkel abgeben, das nehmen sie auf der andern wieder zehn- und zwanzigfältig. — Von einer solchen Demuth lehrt uns die Schrift nicht viel halten.

* * *

Mysteriös, geheimnißvoll sind alle religiösen

Schwärmer. Sie umhüllen alles mit einem heiligen Dunkel. Selbst dann, wenn sie den Schein annehmen das Unerklärlichste zu erklären und in das Unergründliche Licht zu bringen, stossen sie oft das noch einigermaassen dem menschlichen Verstande Faßliche in finstere Nacht zurük. — Schon durch den unterdrükten Ton ihrer Rede; durch den entzükt seyn sollenden Blik ihrer Augen; durch ihre oft affektirten Mienen und Geberden (worauf freilich diejenigen einen hohen Werth sezen und viel Bedeutungsvolles darin finden, die das Unächte vom Aechten nicht zu unterscheiden vermögen) drüken sie den ganzen Mysticismus aus, der in ihrem Innern die Oberhand hat.

* * *

Noch liessen sich manche andre den religiösen Schwärmer charakterisirende Züge herausheben, die, wenn ich mich so ausdrüken darf, in den verschiedensten Nuancen und Mischungen bei ihm sich finden. Allein die bisher angeführten reichen wohl hin, wenn man sie in ein ganzes Bild zusammenfaßt — sich einen deutlichen und bestimmten Begriff von einem religiösen Schwärmer zu machen. Freilich ist kein Schwärmer dem andern gleich. Der eine hat diesen, der andre jenen hervorstechenden Zug. Und sehr schwer ist es allermeist, die Linie aufzufinden, durch deren Ueberschreiten einer mehr oder weniger zum Schwärmer geworden ist. — Der Allzunüchterne und Vernünftelnde zieht die Schranken zu enge, über

die man nicht hinaus darf, ohne, nach seiner Meinung, zum Schwärmer zu werden; der wahrhaft christlich Religiöse zieht hingegen die Gränze bis da hinaus, wo sie, nach dem reinen Geiste und Sinn der heiligen Christus-Lehre hinausgezogen werden darf und muß. Wohl muß man sich darum hüten jene allzuenge Gränze zum Maaßstaab zu nehmen; theils damit man sich nicht selbst irre leite, theils damit man niemand Unrecht thue und den schon einen religiösen Schwärmer nennt, der die erlaubte Linie doch noch nicht überschritten hat.

Finden wir nun bei einer sorgfältigen und unbefangenen Prüfung den neuen, unter uns sich äussernden, religiösen Erscheinungen jene Kennzeichen der religiösen Schwärmerey, in welcher Mischung es immer seyn mag, so dürfen — so müssen wir sie in die Reihe, der schon zum öftern in der christlichen Kirche seit achtzehn Jahrhunderten entstandenen Schwärmereyen sezen; — so dürfen, so müssen wir jeden, der mehr oder weniger von diesen Ereignissen ergriffen und für dieselben eingenommen ist — einen religiösen Schwärmer nennen — ohne ihm im mindesten Unrecht zu thun. —

Dies nun sey der Prüfung und Beurtheilung eines jeden, der prüfen und beurtheilen will und kann — selbst überlassen. —

II.
Von der Entstehung der religiösen Schwärmerey.

Die religiöse Schwärmerey hat, wie alles was im Gebiete der moralischen Welt sich zuträgt einen äussern und innern Grund.

a.

Die erste Ursache ist eine innere, in dem Herzen derer, die davon ergriffen werden. — Sie liegt in einer warmen, oft glühenden Einbildungskraft; in einem regen Eifer für die Religion und für die Besserung des Herzens und Lebens; — in einem Streben nach dem Höchsten und Heiligsten, — in einem Verlangen Blike in die Zukunft zu thun und Geheimnisse zu enthüllen, die kein Sterblicher enthüllen kann.

Diesen innern Antrieb, wer möchte, wer könnte ihn mißbilligen oder gar tadeln? Es giebt ja nichts Höheres und Heiligeres als Gott und Religion. Und dann liegt ja in jedes Menschen Herz, ein, wenn auch oft schlummerndes, Verlangen nach dem, was ihm Ruhe verschafft und eine unwiderstehliche Wißbegierde über die dunkle Zukunft und über das, was höher ist, als alles Irdische. Ja wer den Allwaltenden und überall im Geistigen wirkenden göttlichen Geist anerkennt, wie ihn uns die Offenbarung zu erkennen giebt, der wird, ohne Widerrede, den ersten Anstoß, wenn ich so sagen soll, oder die erste lebendige und mächtige

Regung im Innern eines jeden Menschen, seiner höhern Einwirkung zuschreiben.

Wenn der Christ diesem innern Winke und Antriebe mit Aufmerksamkeit und Eifer, aber auch mit Besonnenheit und Ueberlegung folgte, welch' ein herrliches religiöses Leben und Streben würde sich in den christlichen Gemeinden äussern; welch' ein lobenswerther christlicher Geist würde sich dann in dem Leben und Wirken eines jeden Einzelnen zeigen! Da würde es weder von ganzen Gemeinden, noch von einzelnen ihrer Bewohner heißen, daß sie weder kalt noch warm seyen.

Der Schwärmer folgt zwar wohl dem innern, erregten Triebe; von ihm kann man durchaus nicht sagen, daß er weder kalt noch warm sey; nein! er ist feurig, er ist glühend. Aber der erste Haupt- und Grundfehler, den er begeht, und der ihn eben zuerst zum Schwärmer macht, liegt darinn, daß er, nach dem, in ihm erwachten, Triebe, das Köstlichste, das Wichtigste und Heiligste zu suchen, nicht auf seiner Hut ist, seine Einbildungskraft im Zaum zu halten; damit sie sich nicht über die Gebühr einmische, oder gar die Oberhand bekomme; — daß er nicht ruhig, prüfend zu Werk geht, und Vernunft und Schrift sorgfältig zu Rathe zieht, wie er am sichersten zum Ziele seiner Wünsche kommen könne. Er läßt Vernunft und Schrift, Besonnenheit und Nüchternheit gleichsam auf der Seite liegen, und folgt, wenn ich so sagen soll, mit verhängtem Zügel seiner Ein-

bildungskraft und den aus ihr, wie aus der Nacht, hervortrettenden Ideen, Meinungen und Vorstellungen. Mit Liebe und Enthusiasmus pakt er die oft reizenden, oft schrekenden Gebilde derselben. Wenn er auch anfangs einiges Mißtrauen in ihre Richtigkeit oder Wahrheit sezt, so fühlt er sich doch schon zu mächtig von ihnen ergriffen und läßt sie darum nicht gerne fahren. Vielmehr sucht er sie in seiner Seele zu befestigen und braucht anscheinend dazu die Schrift und die überlegende Vernunft. Aber wie? — Seine Meinung ist vorgefaßt — seine Ideen sind schon gewurzelt; darum sucht er alles dasjenige auf, was sie befestigen, was ihn darin bestärken kann. So überführt und überschleicht er sich selbst. Und indem er wähnt von Vernunft und Schrift geleitet worden zu seyn, hat er vielmehr durch seine Einbildungskraft und vorgefaßte Ansicht, Vernunft und Schrift nach seinem Gefallen geleitet. —

Je mehr es dem Schwärmer gelingt, seine Träume und Geburten der Einbildungskraft, seine überspannten Vorstellungen und Begriffe, durch beliebig und nicht nach dem Geiste der ganzen Offenbarung, erklärten Aussprüche derselben zu rechtfertigen, desto mehr wird er, natürlich, für sie eingenommen; desto mehr ist er bereit sie auf's Eifrigst e zu verfechten, und wenn es die Umstände heischen, mit Gut und Blut zu vertheidigen.

So bildet sich die religiöse Schwärmerey im Innern des Herzens. Je reicher die Phantasie,

je lebendiger die Einbildungskraft dessen ist, der sich derselben hingiebt, desto mehr schweift er ab; desto weiter entfernt er sich von der Wahrheit; desto schwülstiger und grotesker werden seine religiösen Vorstellungen und Ansichten.

b.

Die religiöse Schwärmerey hat aber auch äussere Ursachen.

Die Geschichte aller religiösen Schwärmer beweist dies hinlänglich. Entweder kam erst nach dem im Innern erwachten Triebe ein äusserer Anstoß hinzu, oder dieser gieng jenem voran. — Aber immer wirkten beide vereint dieselbe zur Reife zu bringen.

Erziehung, Bildung, Lektüre, häusliche Umstände, besondere Ereignisse — und der herrschende Geist der Zeit, hatten von jeher den entscheidensten Einfluß. Wenn wir die Geschichte einzelner Schwärmer durchgehen, so läßt es sich bei manchen derselben genau nachweisen, wie solche äussere Umstände allmählich die Schwärmerey in ihnen gewekt, befördert und zum Ausbruche gebracht haben. —

Auffallend ist es aber besonders, daß die von der religiösen Schwärmerey gerade entferntesten, und ihr geradezu entgegenstehenden Dinge, am leichtesten zu derselben führen, und häufig eine Ursache derselben waren.

So ist z. B. Unglaube, Zweifelsucht, Verwerfung alles Positiven, Verachtung und Geringschä-

zung der Religion, Leichtsinn und thierische Sinnlichkeit, gewiß sehr weit vom religiösen Enthusiasmus und von der religiösen Schwärmerey entfernt, und kaum scheint es möglich, daß aus jenen diese entstehen können. Und doch geschah es oft, wie die Erfahrung und Geschichte genugsam bewiesen. — Manchen scheint dies gerade das Wunderbarste und Ausserordentlichste, und sie sind darum vorzüglich geneigt, den unter solchen Umständen erwachten religiösen Enthusiasmus, unbedingt einer höhern, ausserordentlichen Wirkung zuzuschreiben, weil es ihnen ganz unbegreiflich und unerklärlich ist, wie z. E. aus einem ausgemachten Sceptiker ein religiöser Enthusiast, aus einem Leichtsinnigen und durch Wohllust Entnervten ein brennender Verehrer der Religion werden könne. Auf natürlichem Wege, meinen sie, sey dies unmöglich zugegangen. — Allein, wer das menschliche Herz und seine Bedürfnisse kennt, findet hierin nicht nur nichts ausserordentlich Wundervolles, sondern etwas, das dem natürlichsten Gange der Dinge völlig angemessen ist. — Nicht nur im Religiösen, sondern in tausend andern Dingen springt der Mensch von einem Extrem zum andern über.

Der Zweifler und der Ungläubige, der durch Lektüre und durch eigenes Nachdenken auf den traurigen Punkt der Verwerfung alles Positiven gekommen ist, fühlt (wenn er anders ein gutes und redliches Gemüth hat) tief, daß er sich durch sein Philosophiren und durch seinen Scepticismus aller

tröstlichen Hoffnungen, aller erfreulichen Aussichten auf die Zukunft beraubt, und sich gleichsam auf eine Eisspize gesezt hat, auf der sein Herz beinahe erstarrt. Wohl, behaglich, gemüthlich kann es ihm in dieser Lage nicht seyn. Sein Herz zwingt ihn etwas Erfreuliches, Erquikendes zu suchen. Das erwachte Bedürfniß läßt ihm keine Ruhe.

Unbemerkt konnte es ihm nicht bleiben, daß tausend edle, einsichtsvolle, nüchterne und achtungswerthe Männer und Frauen seit achtzehn hundert Jahren mit Glaube und fester Ueberzeugung an Jesu Christo und seiner Lehre hiengen; daß sie da die köstlichste Ruhe und Erquikung für ihre Seele und Alles gefunden haben, was sie im Leben und im Tode, unter den heftigsten Stürmen des Schiksals, unter den Vorwürfen ihres Gewissens, am Leichenbette und Grabe ihrer Geliebtesten mit himmlischem Troste erfüllte.

Aehnliche Bedürfnisse fordern ihn auf, seine Blike aufmerksamer auf diese Religion hinzuwenden, von der er sich früher weit entfernte. Er erkennt und fühlt, daß auch für ihn nur allein hier das schmerzlich entbehrte Gut — Ruhe, Trost und Hoffnung zu finden ist. Freude muß wohl sein Herz darüber empfinden. Mit Enthusiasmus pakt er den gefundenen Schaz. Das vorher gefühlte Todte, Kalte, Eisige des Scepticismus macht ihm nur das Lebendige, Wärmende, Erhebende der göttlichen Christus-Lehre desto werther und theurer. Doppelt eifrig ergreift er alles, was

sie ihm an Licht und Trost ꝛc. darbeut — und allmählich und immer mehr läßt er sich hinreissen, weiter in ihre Geheimnisse zu dringen, als es uns Sterblichen vergönnt ist. Gegängelt von der Phantasie geräth er in den Mysticismus — und nun schwärmt er im Gebiete des Uebersinnlichen mit zügellosem Triebe. —

Demnach wird es wohl erklärlich und begreiflich, daß und wie der höchste Unglaube zur höchsten Schwärmerey, auf einem ganz natürlichen Wege übergehen oder überspringen kann. —

Aus eben diesem Grunde ist es auch begreiflich und erklärlich, daß nach einem Zeitraum, in welchem Zweifelsucht, Unglaube, Verwerfung alles Positiven, Verachtung und Geringschäzung der Religion so groß und so allgemein war, so daß nur noch ein kleines Häuflein davon unangesteckt geblieben ist, am ehesten eine Periode der religiösen Schwärmerey eintretten muß — und daß gerade solche Gemeinden, solche Städte und Länder am gewissesten davon ergriffen werden, in welchen der frivolste und irreligiöseste Geist herrschend war.

Nicht selten ereignet es sich darum auch, daß Leichtsinnige und Tiefgesunkene; daß Menschen, die die Welt und ihre Lust im vollsten Maaße genossen und den Becher der sinnlichen Freude bis auf die Hefe ausgeleert haben, zur religiösen Schwärmerey übergesprungen sind. — Sie erkannten, sie fühlten die Eitelkeit, das Elende und Nichtige der Weltlust, die nur auch so gar keinen wahren Gewinn,

sondern allermeist Ekel und Reue zurükläßt, und dem Herzen, das noch einige höhere Bedürfnisse fühlt, nicht die geringste Befriedigung gewährt. Sie suchen Ruhe für ihr beschwertes Gewissen — und wo anders sollten sie diese finden, als in der Religion voll Gnade, die uns die höchste Erbarmung so huldvoll darbietet?

Was wunders denn, wenn die nach Ruhe und Trost dürstende Seele des, sonst in der sinnlichen Lust versunkenen, Menschen, mit schwärmerischer Begierde das ergreift, was sie allein noch beruhigen und erquiken kann? Was wunders, wenn sie nun gleichsam in der Religion schwelgt und in vollen Zügen das Versäumte nachholen will? Was wunders, wenn gerade der, der sich am meisten von dem Heiligen entfernt — der am meisten Sünden der Pflichtvergessenheit, der Unkeuschheit u. dgl. m. auf sich geladen hat — nun mit hoher Begeisterung von Gottes Gnade, von dem Heilande u. dgl. geoffenbarten Lehren spricht, deren er so sehr, zur Erleichterung seines beschwerten Gewissens, bedarf. —

Nicht als wenn die religiöse Schwärmerey immer nur aus den entgegengesezten Extremen und gleichsam im Sprunge — entstünde. Nein, sie entwikelt sich oft allmählich und auch bei solchen Menschen, die man durchaus nicht zu den Leichtsinnigen und Tiefgesunkenen zählen kann. — Und dies geschieht dann allermeist, wenn das Feuer der Schwärmerei um sich greift und absichtlich verbreitet wird. Dies ergiebt sich aus nachfolgendem Paragraphe.

III.
Ein Schwärmer macht viel Schwärmer; oder von der Verbreitung der religiösen Schwärmerey.

Wer ergriffen von hohem schwärmerischem Eifer ist (auf welchem Wege er immer dazu gekommen seyn mag) bleibt selten für sich allein Schwärmer. Er sprüht Funken aus. Er will auch andere von seinen religiösen Ansichten und Meinungen überzeugen — und bekehren. — Bekehrungssüchtig ist jeder religiöse Schwärmer. Denn weil er glaubt, nur Er habe die Wahrheit gefunden — nur Er sey auf dem rechten Wege, und weil er allermeist ein menschenliebendes Herz hat — so schmerzt es ihn, daß nicht auch andere auf gleichem Wege ihr Heil suchen sollen. —

Und da in allen Menschen, mehr oder weniger, ein Hang zum Mystischen, Geheimniß- und Wundervollen ist; da in allen Menschen mehr oder weniger das Bedürfniß rege ist, nach dem Höhern und Göttlichen zu streben; da alle Menschen heilig und selig zu werden wünschen; so kann es dem religiösen Schwärmer nicht fehlen, Anhänger, Verehrer und Nachbeter zu bekommen, weil sie so manches bei ihm finden, das ihnen zusagt und gefällt — und weil er ihnen von wichtigen, religiösen Dingen auf eine Art spricht, wie sie es noch nie, auch von dem Besten und ihnen sonst beliebtesten Religionslehrer, gehört haben. —

Der Mangel an Vernunft, der Mangel an richtiger Erkenntniß und Verständniß des Evangeliums und der geoffenbarten Lehren überhaupt; der Hang zum Aberglauben — halfen von jeher dazu, der religiösen Schwärmerey Eingang bei andern zu verschaffen. Und vollends begünstiget ihre Verbreitung die persönliche Beredsamkeit (oft auch Redseligkeit), die Begeisterung, die bilderreiche Sprache, das Eindringliche und Bewegliche der Worte des Schwärmers; denn daß er selbst ergriffen ist von seiner Sache, das fühlt jeder, der ihn hört. — Und das blendet, das ergreift, das reißt den, der nicht selbst prüfen kann, zu seiner Bewunderung und Verehrung hin. —

Der religiöse Schwärmer macht darum bald Aufsehen; bald drängt sich ein Haufe Neugieriger und Heilsbegieriger um ihn her. Unter diesen sind immer auch Schwachköpfe, Unwissende, Halbwisser, Leichtsinnige, Ungläubige und Gesunkene. Wie müssen sich diese ergriffen und (nach ihrer Beurtheilungsunfähigkeit) von der Wahrheit der vorgetragenen Lehren überzeugt fühlen, wenn mit hoher Begeisterung und Wärme, wenn mit einer decidirten, absprechenden Bestimmtheit als heilige, göttliche Wahrheit ausgesprochen wird, was der Schwärmer in seinem Kopfe ausgebrütet hat?! —

Ereignen sich vollends Dinge in seiner Umgebung, die, ehe man sie genauer untersucht, Wundern ähnlich sehen, und als Wunderwirkungen ausgedeutet werden, so faßt der Fanaticismus vollends

in Vieler Kopf und Herz feste Wurzel — und dann ist mit vernünftigen Vorstellungen und gegründeten Widerlegungen nichts mehr auszurichten. Ihre Vernunft ist gehalten und Nüchternheit von ihnen gewichen. —

Daß es ein Leichtes ist, auch andre zu Schwärmern zu machen, wenn, ausser jener immer vorhandenen Empfänglichkeit Vieler, noch überdies der ganze Zeitgeist sich darauf hinneigt, das lehrt die Geschichte und die Erfahrung unwidersprechlich. — Ist einer nur erst selbst ein Schwärmer, hat er Trieb und Verlangen auch andern seine Schwärmereyen mitzutheilen — ist ihm sogar ein Wirkungskreis angewiesen, in welchem er die Religion lehren soll, — dann wird es ihm nicht fehlen, wenn er es auf folgende Weise anfangt: Er arbeite nur in seinen Predigten und Kinderlehren, in seinem Religionsunterrichte und noch überdies in Privatandachten vorzüglich auf die Erregung der dunkeln Gefühle uud Empfindungen hin; — er erfülle nur die Einbildungskraft seiner Zuhörer mit wahren oder falschen Hoffnungen, Aussichten und Erwartungen; — er schildere nur in einem sanften, wehmüthigen, bedauerlichen, frömmelnden, zerknirschten oder donnernden Ton das schrekliche Loos derer, die sich nicht bekehren, und errege die Hoffnungen derer, die sich mit ihm auf den rechten Weg des Heils begeben, durch lebendige, phantasiereiche Bilder; — er spreche nur von einer nicht mehr fernen Zukunft des Herrn

zum Gerichte (vergl. Matth. 24., 36 u. 14.) und male den Himmel und die Hölle, als wäre er schon selbst darin gewesen — o! dann wird in Jahresfrist vielleicht mehr als eine Christengemeinde in seine Ideen eingewiegt, und von den gleichen schwärmerischen Hoffnungen, Erwartungen, Einbildungen und Träumereyen erfüllt seyn — wie er selbst. —

Nimmermehr wird hingegen durch diejenigen Lehrer des Evangeliums religiöse Schwärmerey veranlaßt werden, welche die weise nnd allein zwekmäßige Methode beobachten, sowohl in ihren Predigten, als in ihren Kinderlehren und in dem Religionsunterrichte, Verstand und Herz zugleich zu bilden; jenen zu erleuchten durch richtige und klare Begriffe von religiösen Wahrheiten, und dieses zu erwärmen für alles Gute, für wahre christliche Tugend und Gottesverehrung.

Und war nicht eben dies die Art und Weise, die Jesus Christus und seine Apostel bei ihrem Unterrichte und in allen ihren Lehrvorträgen beobachteten? Sie wirkten wahrlich nicht blos auf die Gefühle und Empfindungen; sie arbeiteten durchaus nicht blos auf die Erregung der Phantasie; vielmehr nahmen sie Verstand und Herz zugleich in Anspruch. — Ja sie trachteten ganz vorzüglich jenen zu belehren und mit richtigen Ansichten und Begriffen über christliche Religiosität und Tugend auszustatten. Wie viel öfterer sprachen sie darum auch von Sitten- als von Glaubenslehren; wie viel mehr von den Tugenden der Barmherzigkeit,

der Versöhnlichkeit, der allgemeinen Bruderliebe, und von andern dem Christen nöthigen Eigenschaften, als von Hoffnungen, Aussichten, Erwartungen. Mit welcher Weisheit mischte unser Herr in seinen Reden und Gleichnissen die Verheissungen auf künftiges Glük, auf die Belohnung für die Guten und Frommen; wie absichtlich verhüllte Er seinen Jüngern (und nachher auch sie in ihrem apostolischen Amte,) den Blik in den Himmel und die Freuden und Genüsse in demselben — um ja nicht die Phantasie zu erregen und die Christen zu Aussichten in die Ewigkeit zu veranlassen, die nur Schwärmereyen erweken und befördern müssen. — Wer darum im Geiste Jesu und der Apostel sein Lehramt führt, der wird eben so wenig Schwärmer bilden, als sie gebildet haben.

IV.

Von dem Hange der religiösen Schwärmer zum Wunderbaren.

Es ist ein charakteristisches Kennzeichen aller religiösen Schwärmer, daß sie einen übergrossen Hang zum Wunderbaren, Ungewöhnlichen und Ausserordentlichen haben. — Etwas davon findet sich in allen Menschen, mehr oder weniger; darum kann man auch mit Recht sagen, daß in jedem Menschen ein Fünklein zur Schwärmerey vorhanden ist, das, wenn nicht Nüchternheit, Ueberlegung

und richtige Erkenntniß des Evangeliums ihn leiten, leicht zur Schwärmerey gewekt und angefacht werden kann. Bei dem Schwärmer ist dieser Funke wirklich schon zur Flamme angefacht. — Es ist ordentlich, als wenn ihm der ruhige und stille Gang im Moralischen, Religiösen und Physischen zu ruhig, zu stille und zu alltäglich wäre. Er sähe lieber die Kräfte des Himmels bewegt, die Sterne aus ihren Bahnen gerükt, den Himmel in Flammen und die Erde in Gluth — warum? — weil seine Phantasie glüht! — Eben so gefällt ihm der langsame Gang, den die Bekehrung eines Menschen nimmt (und nehmen muß, wenn sie gründlich und dauerhaft seyn soll) durchaus nicht. Er möchte auch die moralischen Kräfte aufgeregt, potezirt und in rascherer Wirksamkeit sehen. — Er kann es nicht begreifen, daß Gott, der doch die Menschen zum Ziele der Vollkommenheit führen will und alle Anstalten durch Jesum Christum getroffen hat sie zu entsündigen und ihrem erhabenen Urbilde wieder ähnlich zu machen, nicht auf eine ausserordentliche Weise seine innere Kraft erweke und stärke. — Jedoch davon wird er bald überzeugt, daß Gott es wirklich thut. In sich selbst fühlt er einen ungewöhnlich starken Trieb zur Veredlung seiner selbst; — in seiner eigenen Seele regt sich eine Kraft und eine Begeisterung für alles Gute, von der er früher

nichts ahnete und wußte. Die Welt und ihre Lust erscheint ihm in ihrer ganzen schaalen Eitelkeit; — was er vielleicht vorher mit Gierde und im Uebermaaße genossen hat, das ekelt ihn jezt an. Sein Sinn ist nur auf das Göttliche und Heilige gerichtet. Woher nun diese gewaltige, diese (wie er vielleicht vorgiebt und selbst glaubt) plözliche Veränderung in seinem Gemüthe? — Natürlich scheint sie ihm nicht; aus moralischen Gesezen kann er sich dieselbe nicht erklären. Woher sollte sie denn anders kommen, als von der Einwirkung des Geistes Gottes? — Darauf führt ihn ja sein Evangelium; dort findet er zu klar und deutlich, daß das Wollen und Vollbringen alles Guten von Gott herkommt; dort findet er eben so deutlich, daß Gottes heil. Geist allwaltend ist; daß Er, der in Christo und den Aposteln wirksam war, in der Christenheit bleiben soll und allen Christen verheissen ist. — Sollte darum dieser Gottesgeist nicht auch ihm gegeben, sollte er nicht auch in ihm wirksam gewesen seyn und ihn aus seinem sittlich und religiösen Schlafe aufgeweckt haben?

Dies ist bei ihm keinem Zweifel unterworfen. Und wer möchte, dem Evangelio zuwider, dieses bestreiten? Welcher christlich Denkende stimmt nicht von Herzen mit ihm darin überein, daß Gottes allwaltender Geist den Funken des Guten

in seinem Innern erwekt habe und daß es überhaupt von einem höhern Einfluß herzuleiten ist, wenn die Seele, irgend eines Menschen, für Gott und Religion und für alles was Ehrwürdig und Heilig ist, begeistert wird?

Daß der religiöse Schwärmer an diesen höhern, göttlichen Antrieb glaubt, ist darum nicht nur nicht zu mißbilligen, sondern zu beloben. Und wenn er diesen göttlichen Funken ruhig, und leise horchend auf die Winke des Geistes, in sich unterhielte, dann würde er auf der herrlichsten Bahn zum erwünschten Ziele wandeln. —

Aber hier überschreitet der Schwärmer die Linie! Weil er den ersten erwachten, heiligen Trieb dem höhern Geiste zuschreibt, so denkt er sich nun unter dem besondern, ausserordentlichen göttlichen Einflusse. Nun beredet er sich bald, daß nicht nur der erste Antrieb höhern Ursprungs sey, sondern schreibt auch das, was aus seinem eigenen Geiste, aus seiner Einbildungskraft hervorgeht, ohne Unterschied, dem Geiste Gottes zu und nennt wohl seine eigenen Gedanken und Phantasieen — Erwekungen — Eingebungen. Je mehr Ideen u. s. w. in ihm aufsteigen, desto kräftiger glaubt er die Einwirkung des heil. Geistes in seinem Innern zu fühlen — desto begeisterter wird er (ohne es zu wissen) durch sich selbst. Wachend und schlafend

lebt er in seinen vermeintlich göttlichen Ideen und Vorstellungen; die immer lebhafter, immer stärker in ihm werden und sein ganzes Wesen einnehmen. Und so schwärmt der Schwärmer auch im Umgange mit Gott.

Regellos und üppig, wie die aufgeregte Phantasie bei ihm ist — welche Träume, welche Bilder, welche Aus- und Einsichten, welche Blike in die Zukunft werden aus derselben hervorgehen! In welche Verbindungen mit guten und bösen Geistern werden sie ihn wachend und schlafend führen! Und was sollen diese lebendig hervortrettenden Bilder, diese lebhaft empfundenen Umgänge mit Gott, mit Jesu Christo, mit Engeln, mit abgeschiedenen Seelen — was sollen die lebendig gedachten Blike und Aussichten in den Himmel — in das Geisterreich und in die Zukunft — was sollen sie seyn? — Ihm dem Schwärmer sind es nicht Geburten einer potenzirten Einbildungskraft, sondern geradezu Visionen — wirkliche Erscheinungen — Offenbarungen!

Von dieser Ueberzeugung läßt er sich nicht abbringen — denn er hat alles zu deutlich gesehen und gehört. Ihm schwebt alles noch zu lebendig vor Augen. Er weiß sich desselben zu deutlich zu erinnern und kann es auch andern mit solcher Genauigkeit und Bestimmtheit herzählen, daß man wirklich meinen sollte, es wäre kein Jotta davon zu

thun. Und indem er andre (Leichtgläubige und Unwissende) von seinen vermeintlichen Erscheinungen, Visionen und Offenbarungen überzeugt, glaubt er selbst immer steifer und fester an ihre Wirklichkeit und Wahrheit.

In solchem Umgange mit Gott und Jesu Christo, mit Engeln und abgeschiedenen Geistern zu stehen; solche Erscheinungen und Offenbarungen zu haben — das ist freilich eine Ehre und ein Vorzug, gegen welche kein Mensch gleichgültig seyn kann. Und da besonders der religiöse Schwärmer ein hohes Ehrgefühl hat, so mischt sich, unvermerkt, auch Ehrgeiz zwischen ein, der auch das Seinige beiträgt seinen eigenen Glauben daran zu bestärken und ihn vor andern auf alle mögliche Weise zu vertheidigen.

Daher kommt es dann nun auch, daß der Schwärmer so gern und so oft von Erwekung u. d. g. spricht. Und da es der Nachbeter und Nachsprecher so viele giebt, so werden bald aller Mund voll von neuen Erwekungen — u. d. g. Man braucht diesen sonst so vielsagenden und schönen Ausdruk bis zum Ekel und würdigt ihn und die Sache, die er bezeichnen sollte, herab, indem man ihn oft da anwendet, wo von nichts weniger, als von Erwekungen die Rede seyn kann. —

Daß der Wunderglaube und die Wundersucht der Schwärmer nicht im Geiste des Evangeliums

liegt, das ist gewiß denjenigen klar, die ganz in denselben eingedrungen sind. — Weder Jesus noch die Apostel, die doch unter dem ausserordentlichsten Einflusse des Geistes Gottes standen und mit den höchsten Wunderkräften begabt waren, wekten denselben auf irgend eine Weise. So viele Wunder Jesus während seinem öffentlichen Lehramte verrichtet hatte, so weise sparsam waren dieselben doch ausgetheilt. Und gerade dann, wenn die wundersüchtigen Juden ein Zeichen und Wunder von ihm sehen wollten und verlangten, ließ er ihren Wunsch unbefriediget. Ja obgleich Jesus manches Wunderwerk in der Absicht verrichtete, um seine göttliche Kraft zu beweisen, und in den Juden die Ueberzeugung zu erweken, daß Er der von Gott zu ihrem Heile Gesendete sey; so wollte Er doch durchaus nicht den Glauben an ihn blos auf Wunder gründen. Seine Zeitgenossen und die Nachwelt sollten auch durch seine Lehre im Glauben an ihn gewurzelt werden. Joh. 7, 17. —

V.

Von den körperlichen Zufällen der religiösen Schwärmer.

Die Geschichte der religiösen Schwärmer zeigt, daß oft auch ihr Körper auf mancherlei Art an-

gegriffen wurde. — Die einen wurden von heftigem Frost und Zittern, die andern von gichterischen Zukungen befallen, in welchen sie die Augen verdrehten, mit den Aermen und Händen um sich schlugen. Noch andre fielen in einen dem magnetischen Schlafe nicht unähnlichen Zustand, in welchem sie bewußtlos waren und sich auch nachher desselben nicht mehr zu erinnern wußten. Manche sprachen während desselben Liederverse und Sprüche aus der heil. Schrift, mit einer ihnen sonst nicht gewöhnlichen Fertigkeit. —

Auffallend und sonderbar ist unstreitig diese Erscheinung, wo sie sich immer zeigt, und der Anblik der von solchen Zufällen Ergriffenen muß, besonders für Nervenschwache und Furchtsame, erschütternd seyn. —

Woher diese Zufälle kommen, darüber sind bekanntlich die Meinungen sehr getheilt. Der Schwärmer selbst schreibt sie ungeprüft und gerne einer höhern, ausserordentlichen Einwirkung zu und findet darin die Kennzeichen des ernstlichen Kampfes gegen den bösen Geist. — Ueber diese Ansicht des Schwärmers dürfen wir uns nicht wundern, weil wir wissen, daß er im Voraus geneigt ist, alles, nur etwas Ungewöhnliche, von einer ausserordentlichen Einwirkung herzuleiten und weil es, nach seiner Ansicht, eines solchen körperlichen Kampfes gegen den Satan bedarf, um

ihn seines fernern Einflusses auf den Menschen zu berauben. — Diese seine Ansicht soll uns aber nicht verleiten ihr sogleich beizutretten, ehe wir auch einen Versuch gemacht haben, ob sich solche körperliche Zufälle nicht auf eine, ihrer Natur und Beschaffenheit angemessene Weise, erklären lassen.

Bei der so innigen Verbindung, in welcher Seele und Leib mit einander stehen, müssen wir zum Voraus die Möglichkeit einer Wechselwirkung annehmen; und die tägliche Erfahrung bestätiget dies im gesunden und krankhaften Zustande des Menschen. In einem durch Anstrengung ermatteten Körper ist auch die Seele ermattet; und selten wird ein körperlich Ermüdeter zu einiger Geistesarbeit aufgelegt seyn. Ist vollends der Körper krank, so erliegt die Seele und fühlt sich entweder ganz oder großentheils unfähig zu ihren gewohnten Verrichtungen. Eben so verhält es sich im umgekehrten Falle. Ist der Geist durch Anstrengung ermattet, so ist es auch der Körper allermeist. Ja eine anhaltende und allzustarke Anstrengung der Seelenkräfte wirkt so gewaltig auf denselben, daß er in ernstliche Krankheiten verfallen kann. — Am mächtigsten äussert sich der Einfluß der Seele auf den Körper bei der Anstrengung der Einbildungskraft. Nicht so selten sind ja die Beispiele, daß phantasiereiche Menschen durch die übermäßige Anstrengung dieser Seelenkraft in

heftige Fieber verfielen und in diesen sogar in gichterische Zukungen geriethen.

Sollten nun auch jene Anfälle bei den Schwärmern nicht gerade jenen fieberhaften und gichterischen Zuständen gleich seyn; sollten die Aerzte jene von diesen unterschieden finden, so ist doch so viel nicht zu leugnen, daß beide einander ähnlich sind, und daß bei beiden die Erschütterung des Körpers auf die Exaltation der Seele oder einzelner ihrer Kräfte erfolgte. Und eben so gewiß ist es, daß solche Anfälle bei den Schwärmern (wenn sie anders nicht phantastisch nachgemacht werden) ein nervenkranker Zustand sind, auf welchen oft eine sehr starke Erschlaffung folgt. — Können Aerzte noch nicht mit Gewißheit darüber entscheiden, von welcher besondern Beschaffenheit derselbe ist, so liegt wohl der Grund darin, daß solche Krankheiten seltener sind und daß sie noch nicht Gelegenheit hatten dieselben genugsam zu beobachten und zu erforschen. —

Am öftersten, das lehrt die Erfahrung und Geschichte — wurden Frauen, Mädchen und Kinder von jenen gichterartigen Zufällen ergriffen. Und dies ist ein höchst wahrscheinlicher Grund mehr, eine ganz natürliche Ursache davon anzunehmen und sie ganz vorzüglich von einer Exaltation der Gefühle und Empfindungen herzuleiten. Denn wer weiß es nicht, daß Personen des

andern Geschlechts und Kinder allermeist reizbarer sind, als Männer, und daß auf jene allermeist alles, was die Phantasie erregt, einen weit stärkern Eindruk macht, als auf diese, eben weil ihre Phantasie ohnehin schon regsamer und lebendiger und ihr Nervensystem zärter ist.

Wie, wenn nun bei dieser ohnehin grössern Reizbarkeit der Nerven, bei der ohnehin schon grössern Lebendigkeit der Einbildungskraft noch ein äusserer mächtiger Anstoß hinzukommt — wenn durch irrige und falsche Religionsbegriffe — wenn durch erwekte schwärmerische Hoffnung und Furcht — wenn durch Bilder und Beschreibung von Himmel und Hölle — wenn durch öfteres Vorhalten und Ausmalen des Blutes Jesu Christi und seiner aufgerissenen Wunden- und Nägelmale — — wenn durch das phantastische Aussprechen der bildlichen Namen: Lamm Gottes — Lamm des Stuhls — Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde u. s. w. u. d. g. m. — wenn sogar noch durch symbolische Vorstellungen, aus der Offenbarung des Johannes genommen (wie etwa 7 Leuchter und 7 brennende Lichter in einer nächtlichen — zahlreichen, mit gespannter Erwartung erfüllten Versammlung) — wenn, sage ich, durch solche und ähnliche imponirende, ergreifende, die dunkeln Gefühle erregende und potenzirende Dinge die Phantasie hinaufgeschraubt worden ist,

können wir uns noch wundern, wenn Frauen, Mädchen, Kinder in gichterische Zukungen gerathen; wenn die mit allen diesen Dingen angefüllte und gereizte Seele — die von keiner Vernunft, von keiner Prüfung und Ueberlegung mehr weißt oder wissen will, gleichsam von denselben übermannt wird.

Muß es uns nicht eben darum auch begreiflich und ganz natürlich vorkommen, daß diese Zufälle ansteckend, wie eine Epidemie, sind? Es gehört wahrlich eine grosse Kraft der Seele und zugleich einen starken Körper — oder eine gänzliche Apathie — dazu, um beim Anblik eines von gichterischen Zukungen Ergriffenen, der die Augen, wie ein Entzükter, oder wie ein Phantast, rollt und verdreht — den Mund aufsperrt — die Aerme auswirft und mit Kopf und Leib andre ekstatische Geberden macht — um bei einem solchen Anblik — nicht auf's Heftigste an Leib und Seele erschüttert zu werden. Fehlt es an jener Kraft oder Apathie, und ist noch dazu die Seele schon durch religiöse Vorstellungen selbst gespannt — die Phantasie durch Bilder exaltirt, so ist es nicht anders zu erwarten, als daß der blosse Anblik eines oder gar mehrerer Ergriffenen so stark zurükwirken muß, daß schnell oder bald die gleichen bedauerlichen Zufälle auch diese ergreiffen werden. —

So wenig durch das bisher Gesagte die kör-

perlichen Zufälle der Schwärmer erklärt sind (denn dies ist mehr Sache des leiblichen Arztes), so reicht es doch gewiß hin, uns von dem voreiligen Schluß zurükzuhalten, dieselben einer höhern Mitwirkung zuzuschreiben. Wenn wir uns aber auch nach dieser psychologisch = physiologischen Erläuterung nicht überwogen fühlen, dieselbe als eine ganz natürliche Folge aller dabei zusammentreffenden Umstände anzusehen, und dennoch geneigt wären, einen göttlichen Einfluß dabei anzunehmen, so müssen wir noch folgendes beherzigen — und dann unser Urtheil abschliessen.

a.

Sollte es wohl eines höhern oder gar des höchsten Geistes würdig seyn, wenn er zum Segen auf irgend einen Menschen einwirkt, ihn in einen eben so traurigen, als anstößigen körperlichen Zustand zu versezen? Sollte wohl das Augenverdrehen — das Aerme- und Hände = Auswerffen — das Frieren und Zittern — das gichterische Zuken und Maulaufsperren u. dgl. mit der Majestät des Geistes Gottes und seinem Einflusse vereinbar seyn? Heilig, wie Gott, ist sein Geist, und wir sind genöthiget, schon im Voraus anzunehmen, daß, alles was er thut, seiner Heiligkeit angemessen seyn werde. Und überzeuget uns nicht die evangelische Geschichte durch Thatsachen aufs Unwidersprechlichste davon?

Oder finden wir etwa an Jesu, finden wir an den Aposteln, die voll des Geistes Gottes waren, irgend eine Spur, daß sie sich bei oder nach dem Empfange desselben auf irgend eine anstößige Weise benommen haben; daß ihr Körper auf irgend eine krankhafte Weise erschüttert und agitirt wurde? — Mit welcher hohen Würde, mit welch' hohem Anstande benahm sich Jesus am Jordan, wo er, nach der evangelischen Geschichte, bei der Taufe durch den Johannes, mit dem Geiste Gottes erfüllt wurde. Wie würdevoll gieng diese ganze ausserordentliche Begebenheit vor sich. Der Himmel that sich auf über Jesum — Johannes sah, wie sich der Geist Gottes plözlich auf den Getauften herabsenkte, und eine Stimme ward vom Himmel gehört: „Dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe.“ Matth 3., 16. 17. — Still und ruhig war bei diesem, für ihn so wichtigen Ereignisse, unser Herr. — Der Evangelist erwähnt nicht mit einer Sylbe, daß Jesus in die leiseste ekstatische Bewegung gerathen sey. Und wäre der Anlaß irgend dazu gewesen, so hätte es jezt geschehen müssen, wenn anders die Mittheilung des göttlichen Geistes auch den Körper ergreift.

Eben so würdig benahm sich Jesus bei seiner Verklärung auf jenem Berge, wo Jakobus, Petrus und Johannes Zeuge davon waren. Matth. 17., 1—9. Diese Jünger erschraken über alles,

was sich hier Ausserordentliches zutrug, und fielen auf ihr Angesicht. Aber Jesus blieb ruhig und gefaßt; er trat zu ihnen und sagte mit voller Besonnenheit und Geistesgegenwart: „Stehet auf und förchtet euch nicht.“

Und so wie sich Jesus in diesen Fällen der Würde des ihn erfüllenden Gottesgeistes angemessen betrug, so bezeigte er sich in seinem ganzen öffentlichen Lehramte übereinstimmend mit allem, was Würde und Anstand erfordert.

Es war am Pfingsttage, als die Verheissung Jesu in Erfüllung gieng, daß er seinen Jüngern den Geist der Wahrheit senden werde. Schauerlich groß kündigte sich diese Begebenheit an. Ein Brausen vom Himmel, gleich eines gewaltigen Sturmes, ward gehört — ein ausserordentlicher Lichtglanz breitete sich über ihre Häupter aus — und alsbald fühlten sie die, unsichtbar in ihre Seele gekommene Gotteskraft. So schauerlich groß sich aber die Ankunft des Geistes Gottes ankündigte, so mächtig sich die Apostel von ihm ergriffen fühlten — nehmen wir an ihrem Körper, an ihren äussern Gebehrden etwas wahr, das den erschütternden, anstößigen und widrigen Zufällen so mancher Schwärmer nur von ferne ähnlich wäre? Dessen erwähnt Lucas (Apostel-Geschichte Kap. 2.) mit keiner Silbe. Alles was er uns von der Wirkung des ausgegossenen Geistes Gottes berichtet,

sezt vielmehr ausser allen Zweifel, daß der Geist nur auf ihren Geist wirkte. Ihr ganzes äusseres Benehmen war voll Anstand und Würde. Es gerieth niemand durch ihren Anblik in Schreken und Entsezen — denn man sah nichts Verdrehtes, nichts Gichterisches, nichts Entstelltes an ihnen. Die Bestürzung, von welcher manche Israeliten ergriffen wurden, kam von ganz andern Ursachen her — sie kam von dem starken Eindruke her, den die ganze ausserordentliche Begebenheit auf ihre Gemüther machte. Die Apostel waren ferner nicht einen Augenblik ihres Verstandes, ihrer Besonnenheit und ihres vollen Bewußtseyns beraubt — wie wir es an denen wahrnehmen, die von jenen gichterischen Zukungen befallen werden. Ihre Seelenkräften waren vielmehr zu einem erstaunungswürdigen Grade erhöht. Daß ihnen Besonnenheit, Selbstbewußtseyn und Ueberlegung nicht fehlte — bedarf es wohl eines stärkern Beweises, als der herrlichen, eben so begeisterten, als besonnenen und überlegten Rede des Apostel Petrus an das herbeigeströmte Volk, worin er mit der größten Kraft und Unerschrokenheit, theils die eben so elende, als hämische Beschuldigung, „daß sie voll süssen Weines seyen", von sich und seinen Mitaposteln ablehnt; theils überzeugend darthut, daß alles, was die versammelte Menge an ihnen Ausserordentliches sehe und höre,

eine Veranstaltung des, von ihnen Gekreuzigten, aber nun zur Rechten Gottes, erhöhten Jesus sey. (Apost. Gesch. 2, 14—36.)

Hier ist Anstand, hier ist Würde, die wir mit der Majestät des Geistes Gottes vereinbaren können. Da stoßt uns nichts Phantastisches, nichts Verdrehtes und Entstelltes zurük. Nein, alles was sich am Pfingsttage zu Jerusalem mit den Aposteln zutrug, erfüllt uns mit Ehrfurcht, und zieht auch den kältesten Untersucher unwiderstehlich hin, die ausserordentliche Wirkung des heiligsten Wesens darin zu erkennen und zu verehren. — Einmal wer ist nicht eher geneigt, da eine höhere Einwirkung — einen ausserordentlichen Einfluß des Geistes Gottes im Voraus anzunehmen, wo sich mit wahrer Begeisterung zugleich auch Würde und Besonnenheit verbindet, als wo, auch mit einem redlich gemeinten Eifer für Gott und Religion, offenbar viel Wahn und Irrthum, viel Blendwerk und Täuschung, viel Aberglaube und unwürdiges Spielwerk verbindet; — wo das wahrhaft Göttliche nicht nur nicht in seinem Glanze hervortritt — sondern, bei näherer Prüfung, verschwindet. —

Die Würde, welche die Apostel am Pfingsttage in ihrem ganzen Benehmen behaupteten und bewiesen, verließ sie auch nie auf ihrer ganzen apostolischen Laufbahn. Wo wir sie auftretten sehen, wo wir sie sich vertheidigen, wo wir sie

lehren, ermahnen, strafen und züchtigen, ermuntern und trösten hören, da leuchtet Einfalt, Kraft, Ruhe, Nüchternheit und Ueberlegung unzweideutig hervor. —

Vergleichen wir aber nun das ganze Benehmen Jesu und der Apostel bei und nach dem ihnen mitgetheilten Gottesgeiste — (wie wir es aus den Evangelisten, aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen der Apostel genugsam kennen lernen) mit dem Benehmen derjenigen, die in gichterische Zukungen gerathen, die Augen verdrehen, von einem Zittern und Frost ergriffen werden, mit den Aermen ausschlagen, die Kleider zerreissen, ihres Verstandes beraubt werden, oder wenigstens eine Zeit lang bewußtlos sind — und dies als Kennzeichen ausserordentlicher Einwirkung des Geistes Gottes ausgeben — so dürften wir wohl hier die, mit der Majestät des heiligsten Wesens vereinbare, Würde und Hoheit vermissen, und es als Irrthum und Wahn, ja als eine Sünde wider den heiligen Geist erkennen, das seinem Einflusse zuzuschreiben, was sich, aus der Wirkung einer exaltirten und heraufgeschraubten Phantasie, auf den, mit der Seele so genau verbundenen, Körper erklären, oder wenigstens begreiflich machen läßt. —

b.

Aber können jene gichterischen Anfälle, das Augenverdrehen, das Aermeauswerfen u. s. w. nicht eine Wirkung des bösen Geistes, des Satans seyn, der den Menschen anficht; der mit dem guten Geiste

im Innern in Kampf geräth; der sich an den Körper anklammert, und dem guten hereindringenden Geiste nicht weichen will? —

So erklären wirklich Viele jene körperlichen Zufälle, und der Schwärmer weißt dies sogar aus dem Evangelio zu beweisen, in welchem manche Beispiele vorkommen, daß der ausgetriebene böse Geist den Körper so agitirte, und z. B. den, von dem er ausgetrieben wurde, zur Erde niederwarf u. s. w. — Ob jene Besessenen in die gleiche Cathegorie oder Klasse mit den gegen die Sünde Kämpfenden gehören, das läßt sich, bei einer richtigen Erklärung jener Ereignisse nicht annehmen. Die Besessenen waren, ohne Zweifel, krank an Leib und Seele — Wahnsinnige. Dieser traurige Zustand konnte wohl eine Folge ihres lasterhaften Lebens; es konnte aber auch Familienübel seyn. Und die Besessenen baten oder forderten von Jesu nicht, er solle ihre Teufel austreiben, daß die Sünde nicht mehr über sie herrsche, sondern, daß sie gesund und von ihrem Uebel befreyt würden.

Wenn wir daher aus dem Evangelio erweisen wollten, daß der Kampf gegen die Sünde, gegen die Reizungen und Lokungen des bösen Geistes unter körperlichen Geberden vorgehe, so müssen wir solche Beispiele auffsuchen, wo vom eigentlichen Kampfe gegen die Sünde und gegen den bösen Geist die Rede ist. Und an solchen Beispielen läßt es uns auch das Evangelium nicht fehlen, woraus wir klar und deutlich sehen, wie

der Kampf des Christen gegen die Sünde und gegen die Versuchung des bösen Geistes vor sich geht und vorgenommen werden muß.

Jesus Christus, so sagt uns das Evangelium, war versucht, wie wir übrige Menschen; er hatte ähnliche Anfechtungen, wie die gewöhnlichen Sterblichen. Die Geschichte, von dem Anfange seines öffentlichen Lebens, bis zu seinem Ende, enthält Beispiele genug, in wie manchen Situationen sich unser Herr befunden hat, worinn es gewiß des ernstlichsten Kampfes bedurfte, um glüklich obzusiegen und der Versuchung zu widerstehen. Nur an einige derselben wollen wir uns erinnern, um das musterhafte Benehmen Jesu dabei zu beobachten. —

Nachdem Jesus sich vierzig Tage in der Wüste aufgehalten und gefastet hatte und von Hunger ermattet war, da trat der Versucher zu ihm und forderte ihn auf, er soll aus den Steinen auf dem Boden Brod machen, seinen Hunger damit stillen und durch dieses Wunder zugleich beweisen, daß er Gottes Sohn sey. Der Versucher aber richtete nichts aus; Jesus that dieses unzeitige Wunder nicht. — Da machte er einen zweiten Versuch. Er nahm Jesum mit sich nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und forderte ihn auf, er solle sich von jener Höhe herabstürzen und vor allem Volk beweisen, daß er Gottes Sohn sey; denn wenn er es wirklich sey, so werde er ganz unverlezt bleiben und seinen Fuß nicht an

einen Stein stossen. Auch dieser Aufforderung gehorchte Jesus nicht. Der Versucher erreichte seine Absicht nicht, ihn zu einem unwürdigen und voreiligen Wunder zu bewegen. — Aber noch ließ er nicht ab, den Herrn zu versuchen. Zum drittenmale reizte er ihn auf eine schlaue Weise. Er nahm ihn nämlich mit sich auf einen sehr hohen Berg, von dessen Spize man das ganze Land überschauen konnte und that ihm das lokende Versprechen, alles, was vor seinen Augen ausgebreitet sey, ihm zum Eigenthum zu geben, wenn er ihm göttliche Ehre erzeige und ihn anbete.

Listig und verfänglich waren alle diese Versuchungen angelegt — und es war gewiß ein harter Kampf, den Jesus gegen diese Anfechtungen zu bestehen hatte. Das können wir, ausser ihrer innern Beschaffenheit, auch daraus schliessen, daß Matthäus und Lucas diese Versuchungsgeschichte so genau aufgezeichnet und in ihren Evangelien niedergelegt haben. — Der gute und der böse Geist standen in diesen Versuchungen gleichsam gegen einander über.

Und wie benahm sich unser Herr in diesem sittlich-religiösen Kampfe? Sehen wir irgend etwas Aeusserliches — einen Kampf mit dem Körper, ein Ringen mit den Gliedern? Keine Spur davon! Aus den Erzählungen des Matthäus (Cap. 4, 1—11) und des Lucas (Cap. 4, 1—13) können wir vielmehr mit Zuverlässigkeit abnehmen — J e s u s k ä m p f t e i n n e r l i c h; und als er in seiner Seele

gleichsam abgeschlossen hatte, nichts zu thun, was dem festen Vertrauen auf Gott und dem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater zuwider sey, da sprach er, mit hohem Ernste und mit hoher Würde, zu dem verführerischen Geiste, um seine erste Versuchung von sich abzuwenden: „Es steht geschrieben: „„Der Mensch lebt nicht nur vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.““ (Matth. 4, 4.) Eben so ernst und würdevoll benahm sich Jesus, um die zweite und dritte Versuchung von sich abzulehnen. Bei jener entgegnete er dem Verführer nur mit den kurzen Worten: „Es steht geschrieben: „„Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.““ (Matth 4., 7.) Und bei der leztern wies er den bösen Geist, mit steigendem Ernste, mit den Worten zurük: „Hebe dich weg von mir Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen.“ (Matth. 4, 10.)

Welche Würde, welche Hoheit leuchtet aus diesem ganzen Benehmen unsers Herrn, in diesen ernstlichsten Kämpfen gegen die Sünde und gegen den bösen, lokenden Geist hervor! Wie besonders lehrreich und nachahmungswürdig ist es für uns, daß Jesus, jede jener Anfechtungen, mit den Aussprüchen der heil. Schrift, mit den ausdrüklichen Gebotten und Befehlen Gottes, die er in seinem Innern gleichsam als geistliche Waffen gebrauchte, bekämpft und besieget hat.

Freilich möchte der Eine oder Andere einwen-

den, daß Jesus darum nicht bei jenen Kämpfen gegen den Satan an seinem Körper sey angegriffen worden, weil, nach den Worten des Matthäus und Lucas, der Versucher ausser seiner Person gewesen sey, und daß er folglich nicht durch den guten Geist aus seinem Innern getrieben werden mußte. Wenn wir auch hier nicht in eine weitere Untersuchung darüber eintretten, und nichts gegen diese Einwendung anführen wollen, so manches sich dagegen vorbringen liesse — so wollen wir nur noch bemerken, daß jene Versuchungen nicht die einzigen waren, die Jesus während seinem ganzen öffentlichen Leben zu bekämpfen hatte, und daß wir an ihm nie, auch in der bedenklichsten und gefährlichsten Situation, nur die leiseste Spur von einem körperlichen Kampfe wahrnehmen, der den sogenannten Kämpfen der Schwärmer nur von ferne ähnlich wäre. — Denn niemand wird doch so thöricht seyn, und das Ringen unsers Herrn mit dem Tode in Gethsemane (Luc. 22, 44) mit jenen Kämpfen vergleichen zu wollen. —

Lasset uns aber nun unsre Blike auf die Apostel unsers Herrn wenden und an ihrem Beispiele untersuchen, ob der wahre christliche Kampf gegen die Sünde und gegen die Versuchungen des bösen Geistes, mit äusserlichen Geberden u. dgl. mehr verbunden seye, oder nicht. — Das Zeugniß ihres Beispiels ist für uns alle gültig und höchst wichtig in dieser Sache. —

Auch sie, die Apostel, waren auf mannigfaltige

Art versucht; sie hatten die gleiche zur Sünde geneigte menschliche Natur, wie wir, und sie lebten in einer wenigstens so verdorbenen Welt, wie die ist, in der wir leben. — Der Apostel Paulus klagt, zu wiederholtenmalen, über die, in ihm vorhandenen Reizungen und Lokungen zur Sünde. Im siebenten Kapitel des Briefes an die Römer, beschreibt er auf's vortreflichste und mit tiefer Selbst- und Menschenkenntniß, das Gesez der Sünde im Menschen. Er sagt von sich, und gleichsam im Namen aller Menschen: „Ich thue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das thue ich“ v. 15. „Ich habe in meinem Gemüthe ein Gesez und eine Aufforderung, das Gute zu thun — aber in meinen Gliedern, in meinem Körper, ein Gesez und eine Aufforderung zum Bösen.“ — So sind Fleisch und Geist — Körper und Seele gleichsam in einem immerwährenden Streite.

Auch Paulus kämpfte diesen Kampf. Aber wie kämpfte er ihn? Mit äussern Geberden? — Unter Zukungen? Augenverdrehen? Händeringen? Aermeauswerfen? — Finden wir an ihm, finden wir an einem Petrus und Johannes irgend eine Spur, daß sie den Kampf — gegen das Gesez der Sünde in ihrem Körper — oder gegen den bösen Geist auf eine solche Weise vorgenommen haben? Ueberweisen uns nicht vielmehr alle ihre Briefe und alle Nachrichten von ihnen in der Apostelgeschichte, daß sie, ohne alles Aeussere, ihre sittlichen Kämpfe bestanden haben? Sie kämpften so stille, so ver-

borgen, so im Innersten ihres Herzens, daß wir es nicht einmal wüßten, daß sie gekämpft haben, wenn nicht ihre Thaten redeten und dafür zeugten. —

Und daß ein Apostel Paulus, Petrus und Johannes einen guten, rühmlichen Kampf gekämpft haben, das wird wohl niemand in Abrede seyn, der ihr Herz und Leben kennt. Wenn irgend ein Streiter Christi, so durfte Paulus mit gutem Gewissen und mit freudiger Zuversicht, in der Nähe seines vorausgesehenen Todes, sagen; „Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden — Ich habe einen guten Kampf gekämpft — — hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird" (2 Tim. 4, 6—8.) — Sollten wir aber nun nicht die Art und Weise, wie dieser treue Knecht Gottes gegen das Böse gekämpft hat, zum Muster wählen dürfen, wie auch wir kämpfen müssen, um einst am Abend unsers Lebens, mit eben dem guten Gewissen, mit eben der freudigen Ueberzeugung, dem ewigen Richter entgegenzugehen, daß wir, als gute Kämpfer, die Krone der Gerechtigkeit empfangen werden?

Oder sollten wir es dennoch vorziehen, unsern Kampf unter widerlichen Geberden zu kämpfen, und diesen für den bessern, wirksamern Kampf halten, obgleich wir keine Spur davon an jenen ruhmvollsten Kämpfern finden? Giebt uns etwa das Evangelium, oder irgend ein heiliger Schriftsteller eine Anleitung dazu? Finden wir etwa irgend einen Ausspruch — irgend einen Wink oder gar eine

bestimmte Aufforderung in der Offenbarung des alten oder neuen Testamentes, daß der Kampf gegen die Sünde oder gegen Satan unter äussern Geberden vor sich gehen müsse? Oder daß das erst ein Kennzeichen eines wahrhaft wirksamen und ernstlichen, sittlichen Kampfes sey, wenn der Körper von krampfhaften Zukungen u. dgl. ergriffen worden ist? — Nein! davon ist nicht nur keine Spur in dem ganzen Evangelio und in der ganzen Offenbarung zu finden, vielmehr finden wir genugsame Winke und deutliche Aufforderungen, alles blosse Aeusserliche bei dem sittlichen Kampfe, bei der Busse und Bekehrung zu vermeiden. Schon in dem Propheten Joel heißt es: „So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen und Klagen; zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider." Liegt hierin nicht der deutlichste Wink, ja nicht blos ein Wink, sondern ein ausdrüklicher Befehl des Herrn — die Bekehrung im Innern vorzunehmen — und das Kleiderzerreissen und ähnliche unwürdige Phantastereien zu lassen?

Und wie eiferte unser Herr gegen alles blos Aeussere — gegen alles heuchlerische und phantastische Blendwerk im Sittlichen und Religiösen! Wie drang Er so ernstlich, so eifrig, so unabläßig auf das Innere, Geistige — auf den Kern. Wann sehen wir Ihn jemal von einem so heftigen Feuereifer hingerissen, als da er über die heuchlerischen Pharisäer und Schriftgelehrten das Wehe ausspricht!

(Matth. 23, 13—33.). Wahrlich schon diese einzige Rede, die an Kraft und Stärke ihres Gleichen nicht hat, sollte hinreichen, jeden Christen von allem Aussenwerk, von allem Blendwerke, im Sittlichen und Religiösen zurükzuschreken.

Besonders merkwürdig und bedeutungsvoll sind, in dieser Beziehung, die Worte unsers Herrn: das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden. Luc. 17., 20. — Unter diesem Reiche Gottes verstand wohl Jesus Christus das Reich der Wahrheit, der Tugend und Gottseligkeit, welches er gekommen war, auf Erde zu gründen, und welches, nach dem wahren, Kampf gegen die Sünde und den Unglauben in unsern Herzen Wohnung macht. — Wie stimmt aber nun der äusserliche Kampf der Schwärmer damit überein? Sollten wir nicht vielmehr den Schluß daraus ziehen dürfen, daß da Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit oder das inwendige Reich Gottes nicht im Anzuge sey, wo es mit äusserlichen Geberden kommt oder zu kommen vorgiebt? —

VI.

Von dem sogenannten Ueberwunden-Haben.

Es ist manchen religiösen Schwärmern eigen, von einem sogenannten Ueberwundenhaben zu sprechen, und gerade in unsern Zeiten hören wir sehr viel davon. — Damit wollen sie so viel sagen:

daß bei dem, der überwunden habe, der Satan, mit all' seinem Anhang, aus dem Herzen gewichen sey, und Gott und Jesus Christus und der heil. Geist, und alles was heilig ist, in dem Herzen throne. — Den Termin dieser glüklichen Veränderung nehmen sie gewöhnlich von da an, wenn die gichterischen und krampfhaften Zufälle ein Ende haben; wenn der Körper, nach der oft sehr heftigen Agitation und Erschütterung (natürlich alsdann sehr ermattet und erschlafft), wieder zur Ruhe gekommen ist. —

Sie selbst die Schwärmer überzeugen sich auch darum um so leichter, daß sie wirklich, nach diesem leiblichen Kampfe, überwunden haben, weil sie eine gewisse innere Ruhe und Heiterkeit fühlen, die, nach ihren Begriffen, sich nicht in ihnen finden könnten, wenn nicht der Böse oder das Böse wirklich überwunden wäre. Daß diese innere Ruhe und Heiterkeit, nach den convulsivischen Bewegungen, nicht darin ihren Grund habe, daß der Böse oder das Böse wirklich nun aller Macht und Gewalt über den Menschen beraubt sey; sondern theils aus der Einbildung entsteht, mit welcher man in die gichterischen Zukungen gerathen ist, mit welcher man den sogenannten Kampf bestanden hat; theils ganz natürlich daraus zu erklären ist, weil auch die Seele sich freut, wenn der Körper, nach einer mehr oder weniger heftigen Erschütterung, wieder zu einiger Ruhe und Genesung gekommen ist, daran denkt freilich der Schwärmer nicht, der sich gerne selbst beredet und von an-

dern dafür angesehen ist, als hätte er überwunden, als gehörte er zu den durch's Feuer Geläuterten.

Ueber die Entwiklung der natürlichen Gründe jenes innern heitern Zustandes, nach überstandenem leiblichen Kampfe, wollen wir uns hier nicht weiter ausdehnen; sondern nur die Frage aufwerfen und beantworten: Erstens: giebt es wirklich einen Zustand des Ueberwundenhabens, in dem Sinne der Schwärmer? — Zweytens giebt es einen Termin, von dem an man diesen Zustand festsezen kann? — und drittens: Sind jene Kennzeichen, wie es der Schwärmer dafür hält, sichere, untrügliche Kennzeichen einer wahren, sittlichen und religiösen Wiedergeburt? —

Erstens.

Daß man von einem Menschen, der einen festen, sittlichen und religiösen Charakter erworben, und sich zu eigen gemacht hat, in gewissem Sinn sagen kann, er habe überwunden, das ist nicht zu läugnen. In ihm ist die Liebe zur Tugend, und die Ehrfurcht für alles, was heilig ist, vorherrschend; er hasset und flieht das Böse; kein eigentliches Laster herrscht über ihn; er hat so viele Kraft in sich, daß er über sie herrscht. Alles Gute, das er thut, kommt aus seinem Glauben; in allem richtet er sich nach Gottes Gebotten; durch alles, was er thut und laßt, beabsichtiget er Gottes Ehre; er ist sich selbst und seinem Eigenwillen gleichsam abgestorben, und lebt Gott und Gott in ihm. — Wer es so weit in der Bildung und Befestigung seines sittlichen und religiösen Charakters gebracht

hat, von dem kann man wohl in gewisser Hinsicht sagen, er habe überwunden. Denn bis ein Mensch auf diese Stuffe gelangt ist, o! wie manchen innern Kampf muß er bestanden, wie muß er gewachet und gebetet haben, um diese innere Kraft zu erringen. Und wenn er sie wirklich errungen hat, so ist er wenigstens vor hundert Fehlern und Sünden sicher gestellt — denen, vorher noch, gleichsam Thür und Thor geöffnet war. — Aber gesezt den Fall, ein Mensch hätte diese sittliche und religiöse Höhe erreicht, kann man, im allgemeinsten Sinn, von ihm sagen, daß er dem Bösen nun ganz abgestorben sey; daß sich, in ihm selbst, nun gar kein böser Wille mehr rege; daß er nun gar nicht mehr in Gefahr sey, irgend einer Versuchung zu unterliegen, oder daß Gott und Jesus Christus und der heil. Geist, und alles was heilig ist, sein Herz eingenommen habe? Wo ist der Christ, dem sonst alle Welt das Zeugniß ausgezeichneter Rechtschaffenheit und Frömmigkeit giebt, der jemals so etwas von sich selbst behauptet oder nur von ferne geäusſert hätte? Gesteht nicht vielmehr jeder, daß er, ungeachtet seiner Liebe zu allem Guten, ungeachtet seines Hasses gegen alles Böse, ungeachtet seines Kämpfens, Wachens und Betens, dennoch manche böse Lust in sich fühle; daß ihn, gegen seinen Willen, manches Böse beschleiche und überwältige; daß er sich durchaus nicht sicher geben könne, nie wieder in Fehler und Sünden zu gerathen?

Statt aller Beispiele wollen wir nur hören,

was der Apostel Paulus von sich selbst und gleichsam im Namen aller Menschen, auch der Wiedergebohrnen, bekennt: „Wir wissen, daß das Gesez „geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die „Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht was ich „thue, denn ich thue nicht, das ich will, sondern „das ich hasse, das thue ich. So ich aber „das thue, das ich nicht will, so willige ich, „daß das Gesez gut sey. So thue ich nun „dasselbige nicht, sondern die Sünde die in mir „wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in „meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen „habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde „ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue „ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, „das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht „will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die „Sünde die in mir wohnet. So finde ich mir „nun ein Gesez, der ich will das Gute thun, daß „mir das Böse anhangt. Denn ich habe Lust an „Gottes Gesez nach dem inwendigen Menschen; „ich sehe aber ein ander Gesez in meinen Gliedern, „das da widerstreitet dem Gesez in meinem Ge„müthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde „Gesez, welches ist in meinen Gliedern. Ich elen„der Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe „dieses Todes; ich danke Gott durch Jesum Chri„stum unsern Herrn. So diene ich nun mit dem „Gemüthe dem Gesez Gottes, aber mit dem Fleisch „dem Gesez der Sünde.“ Röm. 7., 14–25.

Liegt nicht in diesem aufrichtigen und tiefbliken-den Bekenntniß dieses so ausgezeichnet guten Streiters Jesu Christi, das Bekenntniß jedes aufrichtigen und redlichen Christen? Charakterisirt hier nicht der Apostel die menschliche Natur überhaupt und den innern Zustand aller, auch der wiedergebohrnen Christen? — Wenn ferner ein Apostel Paulus von sich sagt: „Nicht daß ich es schon ergrif-„fen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage „ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte, „nachdem ich von Jesu Christi ergriffen bin. Meine „Brüder, ich schäze mich selbst noch nicht, daß ich „es ergriffen habe. Eins aber sage ich; ich vergesse „was dahinten ist, und streke mich zu dem, das „da vornen ist, und jage nach dem vorgestrek-„ten Ziel; nach dem Kleinod, welches vorhält „die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Phil. 3, 12—14. — wenn der Apostel Paulus so sich äussert, welcher Christ sollte denn so vermessen stolz seyn und von sich behaupten, daß er nach irgend einem Kampfe überwunden — daß er nun die Höhe erreicht habe, die kein Mensch auf Erden erreichen kann?

Vermessen, stolz, verblendet und in gefährlichem Wahn befangen, sind darum alle diejenigen, die von einem Ueberwundenhaben in jenem umfassenden Sinne sprechen. Sie verrathen damit eben so wenig gesunden Verstand, als Selbst- und Menschenkenntniß; eben so wenig Einsicht in das Evangelium, als in die menschliche Natur. Dieser Wahn

ist in mannigfaltiger Hinsicht höchst gefährlich; nicht nur weil er unvermeidlich zu dem sündlichsten Stolze — dem sogenannten geistlichen oder religiösen Stolze verleitet, sondern weil er den Menschen in den gefährlichen Zustand der Sicherheit führt, und ihn religiös und moralisch stagniren macht. — Statt daß er immer vorwärts strebt, immer nach neuen Tugenden und Vollkommenheiten ringt, begnügt er sich mit der schon erlangten und oft noch dazu falschen und heuchlerischen Tugend und Frömmigkeit. — Wenn darum vor irgend etwas, so muß man jeden Christen vor dem Irrwahn warnen und verwahren, daß es jemals für den Menschen, so lange er auf Erden lebt, einen absoluten Zustand des Ueberwundenhabens gebe. „Nicht daß ich es „schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, „ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen „möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen „bin;“ — so soll sich jeder Christ an jedem Tage zurufen — und darnach thun. —

Zweytens.

So wenig es aber einen Zustand des Ueberwundenhabens giebt, so wenig kann man auch einen Termin annehmen, oder angeben, wann der Mensch zu dieser sittlichen und religiösen Wiedergeburt gekommen sey. — Sie geschieht weder auf einmal, noch plözlich. Wohl ist nicht zu leugnen, sondern vielmehr mit Zuverläßigkeit anzunehmen, daß die Wiedergeburt eines Menschen von einem Punkt in der Zeit anhebt, der so wie alles, so

hat auch sie einen Moment des Anfangs. Aber welcher Sterbliche will oder kann diesen Moment oder Punkt bezeichnen? Freilich giebt es, wie manche Beispiele lehren, Auftritte in dem Leben, die einen so starken Eindruk auf das Gemüth des Menschen machen können, daß von denselben an eine merkliche Veränderung in sittlicher und religiöser Hinsicht in ihrem Innern vorgeht; von deren an auch manche geneigt sind, den Anfang ihrer Wiedergeburt zu bezeichnen. Allein es ist wohl eher anzunehmen, daß von dieser Zeit an die Veränderung in ihrem Innern ihnen zuerst merkbar und fühlbar wurde, ohne daß dies gerade der Anfang derselben war. Denn wie lange kann einem Menschen, und wenn er auch noch so genau auf das achtet, was in ihm vorgeht, die Zubereitung seiner Sinnesänderung verborgen bleiben? Wie lange bereitet sich dieselbe im Verborgenen und Geheimen vor, ehe es ihm zur Kenntniß kommt?

Gesezt aber auch der Moment des Wahrnehmens, der im Herzen vorgehenden sittlichen und religiösen Veränderung, wäre wirklich der Anfang seiner Wiedergeburt — so ist's doch nur der Punkt des Anfangs, und noch lange nicht der Punkt des Ueberwundenhabens. — Von diesem kann, wie oben ist bemerkt worden, nie im Allgemeinen und absolut gesprochen werden. Denn kein Mensch überwindet nur Einmal. Nein! auch der Wie-

dergebohrne überwindet tausendfältig. So oft er eine böse Neigung, eine Leidenschaft, eine Versuchung, irgend einer Art, glüklich besiegt, so oft kann man von ihm sagen, daß er überwunden habe. Und auf solche Weise muß wohl jeder Mensch überwinden bis zum lezten Athemzuge. —

Auch hierüber steken daher alle diejenigen, die einen Termin des völligen Ueberwundenhabens annehmen und festsezen, in einem unläugbaren Irrthum, weil es keinen solchen Termin im Leben eines Menschen giebt. Und es ist um so gefährlicher sich diesem Wahne hinzugeben, weil unvermeidlich geistlicher Stolz daraus entsteht, von dem eben darum auch kein Schwärmer frey ist.

Drittens.

Wenn aber auch, der Schwärmer nicht darauf beharrt, wie es wirklich nicht immer der Fall ist, daß derjenige, der einen mehr oder weniger harten körperlichen Kampf unter gichterischen und krampfhaften Zukungen — Augenverdrehen — Kleiderzerreissen — auf die Brustschlagen u. dgl. bestanden hat, wirklich absolut überwunden habe; wenn er sogar annimmt, daß dies nur der Anfang seiner Wiedergeburt sey, und daß er in der Folge auf den gelegten Grund fortbauen müsse — sind wohl jene körperlichen Zufälle und Geberden sichere, wahre, untrügliche Kennzeichen einer wirklich erfreulichen und wahrhaft christlichen Wie-

dergeburt? Ist es wohl anzunehmen, daß durch sie ein guter Grund dazu gelegt worden sey? — Dies könnten wir nur dann nicht bezweifeln und nicht bestreiten, wenn uns nicht die Erfahrung, die Geschichte, die Psychologie und das gänze Evangelium überzeugten, daß Tugend und Religiosität auf einem ganz andern Wege errungen werden.

Es würde uns zu weit führen, dies alles auseinanderzusezen und durch Beweise und Thatsachen darzuthun, welches der einzige sichere und richtige Weg zur wahren christlichen Tugend und Religiosität ist. Doch den bedeutungsvollen und wichtigen Ausspruch Jesu können wir auch hier nicht unangeführt lassen, weil er uns tiefe Blike hineinthun läßt, welches der Weg zur christlichen Wiedergeburt ist; nämlich die schon oben angeführten Worte unsers Herrn, worin er den Pharisäern sagt, als sie ihn fragten, wann das Reich Gottes komme: „Das Reich Gottes kommt „nicht mit äusserlichen Geberden; man wird auch „nicht sagen: siehe hier oder da ist es, denn se„het, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Luc. 17, 20. 21.

Wo richtige Erkenntniß, der göttlich geoffenbarten Wahrheiten, verbunden mit lebendigem Glauben an ihre Gewißheit, — wo wahre evangelische Tugend, welche kommt aus dem Glauben und aus der Liebe — wo Gottseligkeit, oder Selig-

keit in Gott, in eines Menschen Seele vereiniget ist, da ist das geistige Reich Gottes, von dem Jesus spricht, inwendig aufgerichtet. Wo es an der einen oder andern dieser Eigenschaften fehlt, da fehlt auch ein wesentlicher Bestandtheil des inwendigen Reiches Gottes. — Zur richtigen Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten, zur reinen evangelischen Tugend und zur Seligkeit in Gott gelangt aber wahrlich kein Mensch unter äusseren Geberden und Zukungen. Auch der Grund dazu kann durchaus nicht durch sie gelegt werden. Dieses Reich Gottes ist ein pur geistiges Reich und das Geistige kann nur durch den Geist gefaßt, ergriffen und behalten werden — der Körper hat hier durchaus nichts zu thun. Ueberdies haben wir seit der Begebenheit am Pfingsttage und seit jenen allerersten christlichen Zeiten nicht ein einziges erwiesenes Beispiel, daß irgend ein Mensch auf eine andre, als natürliche Weise, zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten gekommen ist. Alle diejenigen Christen, welche mehr oder weniger in das Heiligthum derselben eingedrungen sind, gelangten erst nach anhaltendem und aufrichtigem Forschen und Suchen in der heil. Schrift (wozu Jesus Christus auch selbst auffodert Joh. 5, 39) dazu. Erst alsdann wenn sie es mit anhaltendem Fleiße und kindlichem Herzen thaten, gieng in ihrer Seele das Licht der Erkenntniß auf, wel-

ches der Grund aller Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit ist. — Die Erkenntniß muß allem Andern vorangehen, denn ohne richtige Erkenntniß giebt es keinen geprüften Glauben, ohne diesen keine christliche Tugend und ohne Glauben und Tugend keine Gottseligkeit. Darum arbeitete Jesus Christus viertehalb Jahre rastlos dahin, Erkenntniß von ihm und seiner Lehre zu verbreiten. Wenn das geistige Reich Gottes nur auf eine übernatürliche Weise — nur durch ausserordentliche göttliche Einwirkung, in dem Verstand und Herzen der Menschen hätte gegründet werden sollen, würde wohl unser Herr so viel Mühe und Zeit während seines ganzen öffentlichen Lehramtes darauf verwendet haben? Und eben so, wenn dasselbe nicht auf dem natürlichen Wege des Unterrichtes weiter auf Erden hätte verbreitet werden sollen — würde wohl Jesus vom Anfange seines öffentlichen Lehramtes zwölf vertraute Männer auserwählt, sich ihnen besonders gewidmet, und sie in den Stand zu stellen gesucht haben, daß sie einst, wenn er nicht mehr selbst auf Erden dafür thätig seyn könne, an seine Stelle tretten, und die christliche Religionserkenntniß, durch ihren Unterricht in seinem, des Vaters und des h. Geistes Namen, weiter verbreiten? —

Freilich wurde den Aposteln, ausser dem mündlichen Unterrichte Jesu, am Pfingsttage noch die

besondre göttliche Erleuchtung zu Theil. Allein darum dürfen nicht alle Christen eben diese ausserordentliche Erleuchtung erwarten oder gar verlangen. Ihnen war dieselbe um so nöthiger, je ungebildeter, je unwissender sie vorher, vermöge ihres Standes und Herkommens, waren; — je tiefer sie, als gebohrne Juden, in manchen jüdischen Vorurtheilen und Irrthümern aufgewachsen und befangen waren und sich, auch nach dem vierthalbjährigen Unterrichte ihres Herrn und Meisters, noch nicht zur reinen Ansicht seiner Lehren erheben konnten. Eben darum verhieß und ertheilte ihnen Christus den Geist der Wahrheit, weil sie noch nicht alles gefaßt hatten und fassen konnten, was zur Verkündigung der reinen evangelischen Lehre nöthig war. Joh. 16., 12. 13.

Alles lag ja daran, daß die Apostel selbst in alle Wahrheit geleitet werden. Denn wie hätten sie sonst im Geiste ihres Herrn ihr Lehramt führen, wie hätten sie das wahre Reich Gottes, zu dem Jesus selbst erst den Grund gelegt hatte, weiter ausbreiten können?

Daß aber Gott und der Herr der Kirche, nachdem die Apostel auf eine ausserordentliche Weise ausgerüstet waren, das Reich der christlichen Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit, auf einem ganz natürlichen Wege, unter den Völkern der Erde ausbreiten ließ, das lehren und beweisen die rast-

losen Anstrengungen der Apostel und ihrer Mitarbeiter; das lehrt und beweist die ganze Geschichte der christlichen Kirche seit achtzehn Jahrhunderten. — Wie ein Leichtes wäre es der Allmacht Gottes gewesen, dieses Reich in den ersten Jahrhunderten, ja in noch weit kürzerer Zeit, über den ganzen Erdkreis zu verbreiten! Aber schon sind achtzehn Jahrhunderte verflossen — und noch ist erst ein Drittheil des menschlichen Geschlechtes christlich. Und von diesem Drittheil o! da trägt kaum ein Drittheil das Reich Gottes wahrhaftig in sich! Tausende haben den Namen als Christen, aber auch wenig mehr als dies! — Warum leitete es Gott nicht auf eine ausserordentliche Weise, daß diejenigen, die nur zur äussern Kirche gehören, nicht auch zur innern, heiligen Kirche geführt worden sind? — „Sie haben Mosen und die Propheten; sie haben die ganze heil. Schrift, laß sie diese hören!“ — dies ist wohl die richtigste Antwort, die man hierauf ertheilen kann. — Es fehlt keinem Christen an hinreichenden Mitteln zur Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten, zum lebendigen Glauben, zur Tugend und Gottseligkeit zu gelangen. — Aber wir Menschen müssen selbst redlich suchen, forschen, und das Heilige und Göttliche uns angelegen seyn lassen. Dann, wenn wir mit redlichem Eifer suchen, wenn wir die uns angebottenen Mittel treu benuzen, dann kommt

Gottes Gnade hinzu, segnet unsre redlichen Bemühungen, und wirkt in uns, daß das Reich Gottes in unserm Innern Wohnung machen kann. — Hierauf bezieht sich ganz vorzüglich die herrliche Verheissung unsers Herrn: „Bittet so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Matth. 7, 7. — Wer aber nicht aufrichtig und mit Ernst bittet, dem wird nicht gegeben; wer nicht redlich und mit anhaltendem Fleisse sucht, der wird nicht finden; wer nicht mit festem Willen hineinzukommen anklopft, dem wird nicht aufgethan. — Dieses Bitten, Suchen und Anklopfen, wodurch das Reich Gottes in unser Inneres kommt, wodurch die sittliche und religiöse Wiedergeburt allmählich in dem Menschen bewirkt wird, hat aber doch wohl, wie jeder Vernünftige einsieht, durchaus nichts Aehnliches mit dem Händeringen, Augenverdrehen, Kleiderzerreissen u. dgl. — Dieses ist leiblich, jenes geistig; — dieses ist würdig des gesuchten göttlichen Gutes, jenes unwürdig, vernunft- und schriftwidrig. Deßwegen können wir in jenen körperlichen Zufällen und Geberden nicht nur nicht ein Zeichen der wahren Wiedergeburt finden, sondern etwas, das dem Forschen und Suchen nach Wahrheit, dem Streben nach Tugend und Gottseligkeit durchaus zuwider, und ihm eher hinderlich als förderlich ist. —

O! möchte sich darum doch kein Christ selbst so gefährlich täuschen, indem er sich selbst beredet oder bereden läßt, nach einem leiblichen, phantastischen Kampfe ein geistiges Gut, einen himmlischen Schaz gefunden zu haben, nach welchem wir mit dem Geiste streben müssen; das sich nicht in einem Moment, nicht in einigen Tagen oder Wochen finden läßt — nein! — nach dem wir Jahrelang streben müssen.

Aber warum zeigt es sich denn doch, daß so manche, die jenen leiblichen Kampf bestanden haben, nach demselben, wie umgekehrte Menschen sind? Daß sie von manchen ihrer vorigen Fehler abstehen? Daß der, der vorher z. B. ein Flucher war, nun keinen Schwur, keine Betheurung mehr über seine Lippen kommen läßt; daß der, der vorher zänkisch und wild war, und seine Hausgenossen quälte — nun freundlich und sanft ist, und die Seinigen erfreut; daß der, der sich sonst dem Leichtsinn hingab, und schwelgte und spielte u. s. w. nun mäßig und eingezogen lebt? — Sind denn dies nicht offenbare, eklatante Beweise von Busse, Bekehrung und Besserung? — Wenn dies sich wirklich so verhält, so ist allerdings nicht zu läugnen, daß eine solche Veränderung ausserliche Besserung verräth. —

Aber nun fragt es sich zuerst: ist diese Besserung eine Folge jenes körperlichen Kampfes, oder

ist sie eine Folge derjenigen Lehren und Vorstellungen und Begriffen von Busse und Besserung, welche vorher in seine Seele gebracht wurden, und durch welche dann dieser ekstatische Zustand des Körpers herbeigeführt und bewirkt worden ist? Das leztere ist um so wahrscheinlicher, ja unbezweifelbar, je gewisser es die Geschichte und die Erfahrung beweiset, daß nur diejenigen in jene gichterischen und krampfhaften Zukungen geriethen, die vorher durch irrige und falsche religiöse Begriffe, und durch die, den Schwärmern eigenen Ekzentricitäten exaltirt waren; — oder solche, die durch den Anblik solcher Ergriffenen erschüttert, und aus Nervenschwäche und Furcht ergriffen wurden, nachdem in ihrer Seele der Funke der Schwärmerey ebenfalls schon mehr oder weniger gewekt worden ist. — Schon dies muß uns abhalten, dem Körperkampfe selbst irgend eine bessernde Kraft zuzuschreiben, wenn wir auch nicht zum Voraus wüßten, daß die Besserung des Herzens und Lebens nicht von Gichtern herkommen kann. — Die Besserung, wenn sie je erfolgte, kam aus den vorher aufgefaßten Begriffen und Vorstellungen von der Art und Nothwendigkeit der Busse und die Ideen, womit der Körperkampf bestanden wurde, führte nur die Täuschung herbei, als wäre die Besserung von ihm herzuleiten. So wie mancher Genesene, wenn er gebessert sein Krankenlager ver=

läßt, sich einbildet, die Krankheit habe ihn gebessert, da sie doch nur eine Veranlassung und Aufforderung für ihn war, sein Herz und Leben zu erforschen, und Vorsäze und Gelübde zu seiner Besserung zu fassen. —

Die zweite Frage, die wir nun aufwerffen müssen, ist diese: Wie weit geht jene gerühmte Besserung; wie tief greift sie in das Herz; fließt sie aus der rechten Quelle; ist sie eine gründliche, durchgreiffende, dauerhafte Besserung? — Wir wollen damit den Werth jener Veränderungen in's Bessere nicht verkleinern. Allein das gesteht doch ein jeder, daß nur die Besserung die Wahre ist, die sich nicht nur etwa auf die Ablegung äusserer Fehler und Laster beschränkt, sondern die in das Innerste dringt; die das Herz läutert. Das gesteht ferner ein jeder, daß man nur die Busse und Bekehrung eine christliche Busse und Bekehrung nennen kann, die nicht erkünstelt, nicht erzwungen, sondern freiwillig und freudig; die nicht aus Furcht vor zeitlicher oder ewiger Straffe, sondern aus Liebe und Gehorsam gegen Gott und aus Liebe und Verehrung für das Gute selbst entstanden ist. Und wahrlich eine solche wahrhaft christliche Busse und Bekehrung kann nicht durch irgend einen Körperkampf herbeigeführt werden. Einmal liefert uns weder die Profan- noch die heilige Geschichte nur ein einziges überzeugendes Beispiel davon.

Und daß das Ablegen äusserer, auffallender Fehler und Laster, wie des Fluchens, der Zanksucht, der Unkeuschheit, grober Pflichtvergessenheiten u. dgl. noch kein Beweis von wahrer Besserung ist, das laßt sich zur Genüge darthun. — Wenn diejenigen, die sich auffallender Sünden und Laster enthalten, und nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch unbescholten sind, schon zu den wahrhaft Bußfertigen gehörten, so wären die Pharisäer die allerbußfertigsten Menschen gewesen; so wären es noch jezt alle Heuchler, die auswendig wie geschmükte Gräber sind, aber inwendig voll Raubes und Frasses. — Und beweist es nicht die Geschichte und Erfahrung durch so manche Beispiele, daß Viele, die sich äusserlich gebessert hatten, und sich nun aller auffallenden Laster enthielten, nur jenen übertünkten Gräbern glichen; daß sich die Fehler, die sie äusserlich abgelegt hatten, nur mehr in das Innere zurükzogen, und daß sie statt Zänker und Flucher, statt Diebe und Wollüstlinge u. dgl. zu seyn — nun mehr den feinern, verstecktern Fehlern freyern Spielraum liessen, und heimtükisch, schlau, falsch, rachsüchtig und von geistlichem Stolze erfüllt wurden. — — Wo noch solche Fehler im Innern hausen, da kann noch von keiner christlichen Busse, und am wenigsten von einem Ueberwundenhaben die Rede seyn. —

VII.
Warum findet der religiöse Schwärmer so grossen Zulauf und so vielen Beifall?

Es ist eine Erfahrung, die bei jeder neuerwachten Schwärmerey gemacht worden ist, daß diejenigen, welche dieselbe aufbrachten und verbreiteten, grossen Zulauf und vielen Beifall gefunden haben. Schaarenweise drängten sich Junge und Alte, Männer und Frauen, um sie — und wer nicht selbst von ihren Lehren ergriffen wurde, belobte doch Vieles, was er in ihren Vorträgen und ihrer ganzen Art und Weise sich zu benehmen, wahrgenommen und gehört hatte. — Ja auch selbst bei denjenigen, die noch nüchtern blieben, oder wenigstens sich noch nicht zu ihrer Parthie schlugen, verlohren manche, sonst gelobte, geschäzte und geliebte Lehrer ihren vorigen Beifall.

Ueber diese Wahrnehmung werden wir uns gar nicht so sehr wundern, so bald wir die Ursachen davon erforschen. — Alles Neue oder Ungewohnte, und wenn es auch noch so absurd ist, erregt Aufsehen und zieht eine Schaar von Neugierigen herbei. Je seltener eine Erscheinung ist, desto mehr wird die Neugierde gereizt. — Darin liegt Ein Grund, warum schwärmerische Lehrer alsbald einen grossen Haufen Menschen um sich

her versammelt sehen. — Aber noch giebt es eine andere Ursache des grossen Zulaufs, den die Schwärmer haben; und in dieser liegt sogar etwas Erfreuliches und Beifallswerthes. — Der religiöse Schwärmer treibt sein ganzes Wesen unter der Aegide der Religion; er beschäftiget sich mit dem Höchsten und Heiligsten; er nimmt das Ansehen eines Propheten, eines von Gott besonders Erleuchteten, eines von Gott ausserordentlich Berufenen an; er spricht von Busse und Bekehrung, von Gnade und Heil, von Erlösung und Gericht in hohem ungewöhnlichem Tone; er giebt vor (und es ist ihm auch ernst) daß er den allein rechten Weg des Heils, die allein richtige Steige zum Himmel gefunden habe, und daß, wer dahin kommen wolle, nur ihm folgen müsse. — Nun erwacht in Hunderten und Tausenden ein höheres Interesse für ihn und für seine Sache, denn sie betrifft das Höchste, das Wichtigste und Heiligste. In Hunderten und Tausenden (die freilich vorher den Weg des Heils noch nicht erkannt haben und ihn doch erkennen möchten) regt sich das Verlangen, von ihm zu hören, wie sie denn heilig und selig werden können. — Der Zulauf, den der schwärmerische Lehrer findet, ist darum wirklich auch ein erfreulicher Beweis von der noch immer in Tausenden vorhandenen Achtung und Ehrfurcht für Gott und Religion und von der Begierde nach

dem, was höher und unvergäglicher ist, als alles Irdische.

Daß aber nun der schwärmerische vor dem nüchternen Lehrer so viel Beifall findet, davon ist der Grund zuerst darin zu suchen, weil religiöse Schwärmer allermeist etwas Imponirendes haben, in ihrer Miene, Geberde und in ihrem Tone, — weil sie in ihren Vorträgen entweder eine begeisterte, donnernde oder eine sanfte, wehmuthsvolle Sprache annehmen (woran die Menschen gewöhnlich ein so grosses Wohlgefallen finden) und weil sie besonders die Gefühle erregen, das Herz erschüttern und rühren und bald in eine zerknirschte Wehmuth, bald in eine entzükte Freude zu versezen wissen. — Ihnen ist es weniger um Belehrung, als um eine Art Uebertäubung, und um ein, wenn ich so sagen darf, geistiges Uebermannen zu thun; dem keiner widerstehen kann, wenn er nicht schon fest in seinen religiösen Grundsäzen ist und eine richtige Erkenntniß des Evangeliums besizt. — Die Erregung der Gefühle und Empfindungen, zur rechten Zeit, ist sehr zu billigen, sie ist oft nothwendig, besonders wenn es um eine schnelle Wirkung (z. B. in Ausübung der Barmherzigkeit gegen Nothleidende) zu thun ist. Aber immer nur auf die Gefühle und Empfindungen hin arbeiten; immer nur Wehmuth oder Wonne, Furcht oder Hoffnung ausschließlich zu erweken; immer nur

solche Gegenstände zu seinen Vorträgen zu wählen, wobei nothwendig die Gefühle in Anspruch genommen werden müssen, ja wobei sie sich alsobald regen, wenn sie auch noch so einfach und schmucklos, ausgesprochen werden, dies ist weder zweckmäßig, noch im Geist des Evangeliums und der Reformation. Der evangelisch-reformirte Christ soll nicht nur Rührung, sondern auch Belehrung suchen, und der evangelisch-reformirte Prediger soll nicht nur rühren, sondern belehren.

Da es nun aber eben dem ruhig nüchternen Lehrer des Evangeliums vorzüglich um die Verbreitung richtiger Erkenntniß und um verständliche, faßliche Belehrung zu thun ist; da er, aus diesem Grunde, gewöhnlich mehr den Verstand, als das Herz in Anspruch nimmt und durch jenen auf dieses zu wirken sich bemüht — so gefällt seine Art und Weise vielen darum weniger, weil da, wo der Verstand gebraucht werden muß, mehr innere Anstrengung und eine gespannte Aufmerksamkeit erfodert wird, als da, wo das Herz durch die Erregung der dunkeln Gefühle und Empfindungen eingelullt, gerührt oder erschüttert wird.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß die Menschen allermeist lieber gerührt, als belehrt seyn wollen. Darum nimmt man es auch so oft (aber sehr irrig) als den Maaßstab einer guten Predigt an, wenn häufig Thränen geflossen

sind. Thränen entstehen aus der Rührung des Herzens, Thränen fallen auch andern auf; sie sind ein sichtbares Zeichen der Wirkung eines gehaltenen Vortrages. Und denn entloken die Thränen des Einen, der wirklich gerührt und ergriffen ist, auch Andern Thränen, die vielleicht nicht durch die Sache selbst gerührt und ergriffen waren. — So entsteht bald eine allgemeine Bewegung der Gefühle, — die, wenn sie auch wehmüthig sind, doch einen angenehmen, oft innigen Genuß gewähren. — Wer es nun am öftersten darauf anlegt, solche Wirkungen hervorzubringen, der gilt, nach dem gewöhnlichsten Urtheile, für den besten unter den Lehrern. — Wie viel durch einen ruhig belehrenden Vortrag Gutes gewirkt, wie viel irrige Begriffe, im Sittlichen und Religiösen, dadurch berichtiget, wie viel Keime künftiger Tugenden dadurch gewekt worden sind, das fällt nicht sogleich in die Augen, das bleibt lange und vielleicht immer vor der Welt verborgen. Aber wirkt ein solcher Vortrag weniger gesegnet, weil seine Wirkung sich nicht durch Thränen beweist? Sind seine Früchten weniger segensreich, weil sie nicht zur Schau herumgeboten werden? Wie niederschlagend wäre es für jeden treuen Lehrer des Evangeliums, wenn er nur da im Segen gearbeitet zu haben annehmen dürfte, wo er die Früchte seiner redlichen Bemühungen aufwachsen sieht, wie der Landmann seine Saaten! — Wie niederschlagend wäre es für ihn, wenn er

nicht fest in dem herrlichen Glauben stehen könnte, daß Gott durch ihn, als sein Werkzeug, im Stillen und Verborgenen noch weit mehr Gutes gewirkt habe, als ihm hienieden zu schauen, jemals vergönnt ist!

Noch giebt es aber einen andern Grund, warum religiöse Schwärmer durch ihr ganzes Wesen, durch ihre überspannten Lehren und durch ihre phantasiereichen Vorträge, so grossen Zulauf und so vielen Beifall finden — und dieser Grund ist für jeden Gutdenkenden schmerzlich — weil nehmlich so wenige das Gold von den Schlaken, das Wahre und Aechte von dem Falschen und Unächten unterscheiden können, — weil so wenige eine richtige, geläuterte und feste religiöse Erkenntniß und Ueberzeugung haben und sich darum auch so leicht von dem Winde jeder Lehre, wie der Apostel Paulus sich ausdrükt, hin und her bewegen lassen (Ephes. 4., 14.) — Wahrlich kein religiöser Schwärmer würde, weder in frühern noch spätern Zeiten sein Glük gemacht und so Viele in seine überspannten Irrthümer gefangen genommen haben, wenn mehr wahre und geläuterte Erkenntniß des Evangeliums und der geoffenbarten Wahrheiten überhaupt unter höhern und niedern Klassen sich fänden; — wenn nicht das, was bei Vielen Religiosität heißt, ein blosses, fages Phantasiespiel wäre! — Daher, weil nur eine auf Grundsäzen und richtiger Erkenntniß ruhende Religiosität von der

Schwärmerei sicherstellt, kommt es, daß alle diejenigen, die eine solche achtungswerthe und würdige Religiosität besizen, von jener frei bleiben, und sich weder unter den Hauffen der Neugierigen, noch unter die Zahl der blinden Verehrer derselben mischen, sondern alle diejenigen, die sich hinreissen lassen und ihr zugethan sind, bemittleiden und als Irregeleitete bedauren. —

VIII.
Von der Verantwortlichkeit derjenigen, welche religiöse Schwärmerey weken und ausbreiten.

Daß durch die religiöse Schwärmerey grosses Uebel und Unheil angerichtet wird, das beweist die Erfahrung, die Geschichte und die Natur der Sache. — Durch sie werden oft die heftigsten und gefährlichsten Leidenschaften erregt, wodurch, sowohl im häuslichen, als im bürgerlichen Leben, Unordnung, Verwirrung, Spaltung, Haß, Verfolgung, Empörung, ja auch Unkeuschheit und thierische Lüste u. s. w. veranlaßt und gewekt worden sind. Die Geschichte mancher schwärmerischen Parthie enthält genugsame Beispiele, als Belege für diese Wahrheit. — Es giebt beinahe keinen Unfug, der von religiösen Schwärmern nicht schon wäre verübt worden. Kaum sollte man es glauben, und doch ist es erwiesen, daß der religiöse Schwärmer

oft zum rasendsten, wildesten und unbändigsten Menschen wird, der alle Schranken der Ordnung und der Geseze durchbricht, und in seinem fanatischen Taumel, wie ein Unsinniger handelt. — Welche menschliche Macht könnte ihn zügeln? Er thut alles, auch das Empörendste, unter vorgeblich höherer, als menschlicher Autorität. Er wähnt sich unter dem besondern, ausserordentlichen Einfluß der Gottheit. Sie — meint er — gebe ihm durch ihren heil. Geist ein, was er thun soll, und — man muß doch Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Darauf stüzt er sich — auch in seinen wahnsinnigsten Gedanken und Entschlüssen.

Wenn es auch nicht mit allen religiösen Schwärmern so weit gekommen ist; wenn auch nicht alle lauten und weitverbreiteten Unfug angerichtet haben, so wirkten sie doch im Stillen und Verborgenen groß Unheil und Uebel. — Wie manche sonst redliche und gute, aber schwache Menschen, sind durch Schwärmerey, in welche sie sich verstriken liessen, bis zur Verrüktheit ihres Verstandes gebracht worden? — Wie manche, ohnehin ängstliche und zarte, Gemüther, haben durch sie und ihre Uebertreibungen die sonstige stille und ruhige innere Heiterkeit eingebüßt? Wie manche sind in beklagenswerthe Schwermuth verfallen, indem sie, durch überspannte schwärmerische Begriffe von ihrer Unwürdigkeit, verleitet, an ihrem Heile und an Gottes Gnade und Erbarmung zweifelten? —

So sehr auch jeder Mensch sich vor dem Aller-

heiligsten demüthigen; so sehr auch der Allerbeste erkennen und bekennen muß, daß er des Ruhmes mangelt, den er vor Gott haben sollte; so ernstlich daher der Geist des ganzen Evangeliums alle, ohne Ausnahme, zur göttlichen Traurigkeit über ihre Sünde ermahnt, und der Apostel Paulus sogar sagt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ (Phil. 1, 12.) — so lehrt uns doch wahrlich unsere heitere Christus-Religion nicht in Schwermuth und Zaghaftigkeit versinken. — Nein! durch hundert herrliche, entzükende Aussprüche, wekt sie Hoffnung und Zuversicht auf Gottes Gnade. Selbst dem gesunkensten Sünder versagt sie diese köstliche Hoffnung und Zuversicht nicht, wenn er entschlossen zur wahren Busse und — standhaft in derselben ist. — Sie, die göttliche Trösterin, ruft uns zu: Menschen! suchet und übet, mit redlichem Eifer und mit heiterm Gemüthe, wahre christliche Tugend und Frömmigkeit, nach dem erhabenen Beispiele eures Herrn; thut unabläßig, was euch unter Gottes Beistand und nach euern besten Kräften möglich ist, dieselbe zu erringen; habet Gott vor Augen und im Herzen; strebet, durch alles, was ihr denkt und redet, durch alles was ihr thut und lasset, eures Schöpfers Ehre zu befördern und eurer höhern Bestimmung näher zu kommen — und dann — vertrauet Gott! — Er ist euer Vater, durch Jesum Christum, und bei ihm ist viel Gnade und Vergebung — für alle, die sie auf solchem

Wege suchen. — Ja! „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ — auf Ihn können und dürfen und müssen wir uns in unsrer Schwachheit verlassen, und getrost, durch dieses Pilgerleben, zum bleibenden Vaterlande wallen. — Wo finden wir denn in solchen und ähnlichen geoffenbarten Lehren; wo finden wir in dem ganzen Evangelio, wenn wir dasselbe nach seiner Summe betrachten, und nach seinem Geiste richtig beurtheilen, nur den fernsten Grund zu einer verdüsterten, niedergeschlagenen, zaghaften und schwermuthsvollen Gemüthsstimmung, — in welche so manche religiöse Schwärmer sich selbst und andre führen? — Zielt nicht vielmehr alles in demselben dahin, den Gebeugten aufzurichten, den Niedergeschlagenen zu erheitern, den Muthlosen aufwärts zu heben? —

Am allerbedenklichsten und traurigsten ist es aber, daß durch religiöse Schwärmerey, das Ehrwürdigste und Heiligste — die Religion — entehrt und entheiliget wird. — Der religiöse Schwärmer treibt, unter der Larve der höchsten Frömmigkeit, mit den geoffenbarten Lehren oft ein unwürdiges Spiel. Er vergreift sich an der heiligen Wahrheit, und stempelt sie um in Trug und Wahn. — Dadurch wird unstreitig der größte Schaden angerichtet. Tausenden wird, um der oft absurden Verdrehung und Entstellung derselben, und um des wahren Gaukelspiels, welches so mancher Schwärmer damit treibt, die Religion und die Offenbarung überhaupt verächtlich und zum Gegenstand des Spot-

tes, weil sie nicht im Stande sind zu unterscheiden und zu prüfen, und nicht erkennen, daß das, was der Schwärmer für geoffenbarte Wahrheit und Religiosität ausgiebt, nur in seinem Kopfe ausgebrütet ist. — Bei andern verliert die Religion und die heilige Schrift durch die Verbreitung von Schwärmereyen darum viel von ihrem Werthe, weil sie, zu der, freilich irrigen, Meinung verleitet werden: man könne aus denselben machen, was man wolle. Denn sie nehmen es ja an dem Schwärmer wahr, daß er alle seine Hirngespinnste in der Offenbarung findet (aber eigentlich zu finden wähnt und vorgiebt) und dieselben durch Aussprüche der heiligen Schrift beweist (freilich, nach seiner Art zu beweisen!). Oft ohne es zu wissen und zu wollen, untergrabt daher der religiöse Schwärmer die Achtung und Ehrfurcht für Religion und Offenbarung in Tausenden. —

Freilich wenden manche dagegen ein, daß durch sie in eben so vielen oder in noch weit mehrern die Achtung und Ehrfurcht für Gott und Religion geweckt und ein neues religiöses Leben in diesen hervorgebracht werde. — Allein hier trügt der Schein unbeschreiblich. Die Frömmigkeit der Schwärmer selbst ist nur eine Afterfrömmigkeit, die weder Gott noch dem Stifter der reinsten, erhabensten Religion gefallen kann. Und die Religiosität, die von ihnen ausgeht und in andern gepflanzt wird, kann nicht anders, als der ihrigen wenigstens ähnlich seyn. — Wie könnte denn die Religiosität eine wahre

Religiosität seyn und genennt werden, die auf mehr oder weniger verfälschten und verdrehten Lehren der Offenbarung erbaut ist? Wie könnte Gott und der Herr der christlichen Kirche sich über eine mehr oder weniger fanatische und phantastische Verehrung freuen? Da es doch ausdrüklich im Evangelio heißt; „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4., 24.

Gesezt auch der Schwärmer und der durch ihn Irregeleitete hängt noch so fest an seinem Irrwahn; gesezt auch sein Glaube an das, was er fälschlich für geoffenbarte Lehre hält, ist noch so unerschütterlich; gesezt auch, er fühlte sich darin noch so vergnügt und glüklich, — ist es nicht eben darum noch um so bedenklicher und schädlicher für ihn, weil er, gerade in der wichtigsten Sache der Religion, Trug für Wahrheit nimmt; weil er Irrthum und Aberglauben in seine Seele auffaßt und festhält, von denen uns unsre Religion und ihr Stifter auf alle mögliche Weise zu befreien suchen, und es uns zur heiligen Pflicht machen, dieselben zu vermeiden und auszureuten? — Wenn es des Menschen erhabene Bestimmung ist, an Erkenntniß aller, und besonders heiliger Wahrheit immer mehr zu wachsen; wenn unser ganzes irrdisches Leben, vorzüglich auch den grossen und wichtigen Endzwek hat, daß wir uns zur künftigen geistigen Vollkommenheit vorbereiten, und darin schon hienieden so weit, als nur immer möglich, vorwärts-

schreiten; wenn diejenigen, die hienieden darin zurükbleiben, auch in jener Welt an ihrer schnellern Vervollkommnung gehindert werden; — wird nicht allen denjenigen ein bedeutender und vielleicht unersezlicher Schaden zugefügt, die, durch Irrlehren und durch falsche Deutungen, von der reinen Erkenntniß der heiligen Wahrheit abgehalten wurden? Wird ihnen nicht dadurch das rechte Ziel aus den Augen gerükt, und ihr Geist, statt demselben näher gebracht, weiter davon entfernt? — Daß wirklich durch religiöse Schwärmereyen Tausenden dieser grosse Nachtheil zugefügt worden ist, und noch zugefügt wird, wann und wo die Schwärmerey ihr verschleiertes Haupt empor hebt, daran kann man um so weniger zweifeln, je klarer es aus der Geschichte der Schwärmereyen ist, auf welche traurige Verirrungen und Abwege diejenigen gerathen sind; wie weit sich diejenigen von der Wahrheit entfernt haben, die der Schwärmerey ihr Herz öffneten, und sich von ihr überwältigen liessen. — Und sagt uns nicht unsere Religion, daß der Mensch in jener Welt erndten werde, je nach dem er auf seinen Geist gesäet hat? Galat. 6., 8.

Wenn wir aber nun die unläugbar traurigen und weitaussehenden Folgen der religiösen Schwärmerey überschauen; wenn wir durch die Erfahrung und Geschichte, durch die Natur der Sache und durch das Evangelium überzeugt werden, daß sie der w a h r e n christlichen Religiosität und Sittlichkeit zuwider und hinderlich ist; daß sie man-

cherlei, und oft sehr bedeutende, Unordnungen und Verwirrungen im häuslichen und bürgerlichen Leben anrichtet; daß sie zu Feindschaft und Haß und oft zu Verfolgungen und Empörungen Veranlassung giebt; daß sie der Achtung und Verehrung für die Religion und die heilige Schrift, in vieler Hinsicht höchst nachtheilig war und noch ist; daß durch sie der höhern Bestimmung des Menschen und einem der hauptsächlichsten Endzweke seines irdischen Daseyns entgegengewirkt wird, und daß der Nachtheil davon sich über dieses Leben hinaus erstreken muß — wenn wir dies alles erwägen — könnten wir es noch für eine gleichgültige Sache ansehen, ob religiöse Schwärmerey in unsern Tagen aufkomme oder nicht? Und eben so, könnten wir diejenigen von aller Verantwortlichkeit freisprechen, die, durch eigene Schuld, und wenn auch aus den bestgemeinten Absichten, religiöse Schwärmerey weken, und den Saamen dieses gefährlichen Unkrauts ausstreuen? —

Halten wir denjenigen nicht für strafwürdig, der ein menschliches, von der Obrigkeit gegebenes Gesez, verkehrt und verdreht und andre zum Mißbrauche desselben verleitet? — und wir sollten denjenigen nicht für verantwortlich halten, der die von Gott gegebene Geseze oder Lehren verkehrt, verdreht, entstellt und andre zu ihrem Mißbrauche veranlaßt! — Halten wir denjenigen nicht für strafwürdig, der im häuslichen und bürgerlichen Leben durch verkehrte moralische und politische Grundsäze Stö-

rung und Verwirrung anrichtet? — und wir sollten denjenigen nicht für verantwortlich halten, der das gleiche Uebel, unter der Aegide der Religion, die er dazu mißbraucht, herbeiführt! — Halten wir denjenigen nicht für strafwürdig, der sich an dem Eigenthume andrer, an ihrem Geld und Gut, vergreift, und sie in zeitlichen Schaden bringt? — und wir sollten denjenigen nicht für verantwortlich halten, der sich an der heiligen Wahrheit vergreift; andern diesen köstlichen Schaz entzieht; ihnen die Schlaken, stätt des Goldes aufdringt und ihnen dadurch einen Schaden an ihrer Seele verursacht! (Matth. 16., 26.) — Sollte gar keine Verantwortlichkeit auf diejenigen fallen, die durch die Mittheilung ihrer übertriebenen und falschen Vorstellungen von Busse und Bekehrung und vom Kampfe gegen die Sünde, andre in einen traurigen körperlichen Zustand versezt, und was noch mehr ist, bis zur Verrüktheit gebracht haben?!

Wenn diejenigen, die durch die redlichen Bemühungen andrer, zur richtigen Erkenntniß göttlich geoffenbarter Wahrheiten, und auf den Weg wahrer christlicher Tugend und Gottseligkeit sind geleitet worden, einst jenen treuen Beförderern ihres innern und ewigen Heils es noch danken, und sie dafür segnen werden; — werden nicht diejenigen, die durch die Schuld anderer auf religiöse Abwege geleitet, von der richtigen Erkenntniß der Wahrheit abgehalten, und von der reinchristlichen Tugend und Gottseligkeit abgeführt worden sind, einst diese

anklagen, daß sie ihr irdisches Leben nicht so weise und zwekmäßig zur Vorbereitung auf die himmlische Vollkommenheit benuzen konnten? —

Hätten alle religiösen Schwärmer diese ernsten Fragen (zur rechten Zeit, als sie der ruhigen Ueberlegung noch fähig waren) an sich gemacht, wahrlich sie würden sich selbst mehr von jeder Mißdeutung der geoffenbarten Lehren, und vor jeder Ueberspannung und Uebertreibung in ihren religiösen Ansichten gehütet, — und am wenigsten andre dadurch auf solche Abwege geleitet haben, daß sie auch ihnen ihre Irthümer beliebt zu machen suchten.

Von aller jener Schuld und Verantwortlichkeit kann nur derjenige frei bleiben, der sich an die klaren, verständlichen und mit dem Geiste der ganzen Offenbarung übereinstimmenden Lehren hält; diese selbst immer mehr erforscht, und, wenn er Beruf dazu hat, nur diese lehrt, nur diese vorträgt, und niemals das, was er nach irgend einem System, oder nach eigenem Dünken hineingetragen hat. —

IX.

Ein Wort über die Belebung des sittlichen und religiösen Geistes.

Wer einen prüfenden Blik auf den sittlichen und religiösen Zustand unsers Zeitalters wendet, und wem die gute Sache am Herzen liegt, der muß frey und furchtlos bekennen, daß unser ge-

genwärtiges Geschlecht, im Ganzen genommen, sittlich und religiös entnervt und tief gesunken ist. — Im Ganzen genommen, sage ich. Denn daß es nicht auch in unsern Tagen der Guten und Frommen manche gebe, denen Gott und Religion am Herzen liegt; die in ihrem Innern das Reich Gottes tragen; deren untadelicher Wandel, deren Treue und Redlichkeit, deren Menschenliebe und uneigennüzige Aufopferung für ihre Brüder, ein sichereres Kennzeichen frommer Gesinnung und evangelischer Denkungsart ist, als alles Augenverdrehen und Zuken und Zittern mit den Gliedern — das wird kein nüchterner und unbefangener Beobachter und Beurtheiler seiner Nebenmenschen in Abrede seyn. Manche stille, und nur Gott bekannte, Tugend schmükt auch unser Zeitalter. Es giebt, Gott Lob! auch jezt noch in unsern Städten und Dörfern manche Ehegatten, Väter und Mütter und Kinder, die in Friede und Liebe, in Zucht und Ehrbarkeit leben; an deren Harmonie und Uebereinstimmung, an deren Sanftmuth und Versöhnlichkeit, an deren Gefälligkeit und Güte und andern stillen Tugenden, der Vater im Himmel gewiß ein Wohlgefallen hat; — weil Er, ungeachtet seiner Heiligkeit und Majestät, auf die ihnen, bei allem Bestreben gut zu seyn, noch anklebenden Unvollkommenheiten, mit schonenderer Milde herabschaut, als der düstere und heimlich stolze Fanatiker und Frömmler, der lauter Verdorbenheit, lauter Gesunkenheit, lauter Teufeleyen um sich her er-

blikt. — Nein! so in Grund tretten — niederschmettern — niederdonnern — in die tiefste Hölle verdammen, wollen wir denn doch unser Zeitalter nicht! Es ist weder weise noch christlich, noch der Wahrheit gemäß, so unbedingt über das gegenwärtige Geschlecht abzuurtheilen.

Schmeicheln wollen wir uns damit nicht; verblenden wollen wir uns nicht, als wären wir besser, als wir wirklich sind — das sey ferne! Aber das Gute müssen und wollen wir anerkennen, wo es sich auch immer findet; wir müssen und wollen uns freuen, wo wir auch nur ein Fünklein des Guten noch wahrnehmen. Denn dieses Fünklein kann gewekt und durch weise und beharrliche Anstrengung zum hellen, wärmenden und fruchtbringenden Lichte angefacht werden. — Und eben dies soll und muß geschehen, damit wieder neues sittliches und religiöses Leben in Städten und Dörfern allgemeiner erwache; damit mehr Ehrfurcht und Liebe für Gott und Religion, Regenten und Untergebene durchdringe, und häusliche und bürgerliche Tugenden in Aufnahme gebracht werden. — Die Menschen sollen überhaupt wieder besser und allgemeiner erkennen und fühlen lernen, daß sie eine höhere, als blos irrdische Bestimmung, haben, und daß sie dieses würdevolle und selige Ziel nur durch sittliche und religiöse Vervollkommnung (welche kommt aus dem wahren, lebendigen Glauben und aus der **richtigen** Erkenntniß der geoffenbarten Lehren) erreichen können.

Dringend ist dieses Bedürfniß. — Und es ist gewiß der Wunsch und das Verlangen Aller — die es mit ihrem und ihrer Brüder Heil aufrichtig meinen, daß von allen Seiten dahin gearbeitet und dazu mitgewirkt werden möchte, eine solche glükliche Wiedergeburt herbeizuführen. — Aber eben so muß jedem Gutdenkenden sehr viel daran gelegen seyn, daß zu diesem grossen und wichtigen Unternehmen die weisesten, umsichtigsten und bewährtesten Mittel ergriffen werden, von denen man sich, mit Sicherheit, einen guten und dauerhaft erfreulichen Erfolg versprechen darf.

Daß die Wiedergeburt eines ganzen Geschlechtes Zeit erfordert; daß diese schöne Frucht nicht in der Eile reifen kann, — das giebt wohl jeder Menschenkenner zu. — Schöne Früchte reifen langsam. Je edler eine Frucht ist, desto mehr Zeit braucht sie zu ihrer Reifung. — Freilich kann auch die edelste Frucht im Treibhause zur Zeitigung gebracht werden, allein Kenner gestehen, daß sie alsdann weder so kräftig, noch so haltbar ist, als die, welche am reinen Sonnenstrahl, die gehörige Zeit, ist gekocht worden. — Was von irdischen und leiblichen Früchten gilt, gilt noch weit mehr von himmlischen und geistigen Früchten. — Am reinen Sonnenstrahle der göttlichen Wahrheit muß ein besserer sittlicher und religiöser Geist langsam reifen. Erst alsdann werden schöne, kräftige, gesunde und dauerhafte Früchte daraus hervorgehen.

Ist aber dies nun der Fall, bei der schwärmerischen Inflammation der Gemüther? Reift durch sie der sittliche und religiöse Geist langsam, kräftig und gesund? — Sind aus der, durch Schwärmerey gewekten, Enthusiasterey jemals gesunde, schöne und dauerhafte Früchte hervorgegangen? — Können jemals solche daraus hervorgehen? Sind es denn nicht geistige Treibhauspflanzen? Sind es nicht erkünstelte, erzwungene Früchte, denen es von jeher, eben sowohl an der natürlichen Schönheit, als an Kraft und Dauerhaftigkeit gefehlt hat und fehlen mußte? Welche Auswüchse verunstalten die im Treibbette der Schwärmerey hervorgebrachte Tugend und Frömmigkeit! —

Manche wenden zwar ein, daß ein sittlich und religiös entnervtes und erstorbenes Zeitalter nur durch einen mächtigen und gewaltigen Aufschwung gewekt und in's neue Leben gebracht werden könne. — Und wirklich lehrt die Geschichte der christlichen Kirche, daß es allermeist auf solche Weise versucht wurde. Aber lehrt uns nicht die gleiche Geschichte, daß ein solches fanatisches Feuer wie ein Irrlicht verschwunden, wie ein Strohfeur ausgelöscht ist? und daß die, aus einem solchen Brande entstandenen Folgen, mehr traurig, als erfreulich waren? — Lehrt sie uns nicht, daß wenn auch je unter einer schwärmerischen Parthie eine glükliche Wiedergeburt aufgekommen ist, dies erst alsdann geschah, wenn das wilde Feuer gedämpft war und ein ruhiger, nüchterner, besonnener Geist unter

derselben aufgekommen ist und die Oberhand behalten hat? (dies beweist uns z. B. die Geschichte der in ihrem Entstehen so fanatischen, aber nachher besonnenern und jezt in vieler Hinsicht achtungswerthen Quäker.)

Sollte dies nicht ein deutlicher und höchst bedeutungsvoller Wink seyn, daß, wenn schon im Anfange, ruhige, besonnene und nüchterne Ueberlegung, diejenigen leitet, welche einen bessern sittlichen und religiösen Geist hervorbringen wollen, ihr Unternehmen weit glüklicher, und ohne Krämpfe und Zittern am Leibe, ohne Verwirrung und Spaltung in einzelnen Haushaltungen und in ganzen Gemeinden, gedeihen werde? Oder ist es denn gar nicht anders möglich, als daß zuerst gestürmt, gejagt, inflammirt und gleichsam revolutionirt werden muß? — Hat denn die christliche Kirchengeschichte gar kein Beispiel aufzuweisen, daß auch ohne alle Schwärmerey, unter einem ganz verdorbenen Geschlechte, eine herrliche Wiedergeburt bewirkt worden ist?

Welches Zeitalter war sittlich und religiös entnervter, als das, womit die christliche Zeitrechnung beginnt — in welchem Jesus Christus unter seinem Volke auftrat und wirkte? Wie tief gesunken waren die Juden, wie tiefgesunken waren die Heiden! — Aber führte Jesus, führten, nach ihm, die Apostel ihr Lehramt schwärmerisch?

Suchten sie nur eine schnelle Begeisterung für Tugend und Frömmigkeit zu erweken, ohne selbst darauf zu achten, ob es eine wahre, oder falsche, eine wirkliche, oder eingebildete, eine aufrichtige, oder heuchlerische Tugend und Frömmigkeit sey, zu deren sich die Menschen hinneigen? — Suchten sie einen bessern sittlichen und religiösen Geist nur gleichsam zu erstürmen? — Begeistert und kathegorisch fordert zwar Jesus Christus alle, die ihn hörten, zur Busse und zur Sinnesänderung auf. Schon Johannes der Täufer, der dem Herrn den Weg bahnte, stimmte diesen Ton an. Seine erste Bußpredigt am Jordan ist scharf und schneidend. Und bei manchen Gelegenheiten sagte Jesus selbst mit entscheidender Bestimmtheit, daß wer in seinem Sinn und Gemüth sich nicht ändere und sein Herz und Leben nach seinem Vorbilde und nach seiner Lehre einrichte, keine Hoffnung auf Glükseligkeit habe. Ueber diese entscheidende Sprache werden wir uns aber nicht wundern, sobald wir erkennen, unter welcher Autorität Johannes und Christus ihr Lehramt führten. Ihr Beruf dazu war unmittelbar göttlich. Wir müßten uns darum vielmehr wundern, wenn sie nie so geredet hätten.

Dessen ungeachtet wie selten sprach unser Herr im ganzen genommen in diesem Tone! — Wie viel öfterer sind seine Reden und Gespräche sanft und ruhig

belehrend! Wie sichtbar strebte Er, der gröste und weiseste Lehrer der Menschen, bei seinen öffentlichen Lehrvorträgen und bei besondern Privatunterredungen, dahin, eine gründliche Busse und Besserung zu bewirken und die, des höchsten Wesens allein würdige, Anbetung im Geist und in der Wahrheit zu befördern, damit reine Tugend und reine Religiosität im schönen Einklange stehen! Wie drang Er, eben deßwegen, in die tiefsten und verborgensten Gänge des menschlichen Herzens; wie dekte Er die, sonst am wenigsten beachteten Fehler desselben auf, um die Blike eines jeden in sein Inneres zu leiten, um jeden von aller Selbstverblendung zu heilen und eine nicht blos oberflächliche, sondern durchgreifende sittliche und religiöse Wiedergeburt hervorzubringen!

Gebildet in der Schule ihres grossen Meisters, schlugen auch die Apostel in ihrem Lehramte den gleichen weisen und sichern Weg ein, um ebenfalls, wo sie immer unter den, in allen Sünden und Lastern versunkenen, Juden und Heiden wirkten, eine gründliche Besserung zu Stande zu bringen. Alle ihre, in dem neutestamentlichen Canon aufbehaltenen, Briefe zeugen unwidersprechlich dafür, wie auch sie, diese auserwählten Rüstzeuge des Herrn, unablässig dahin strebten eine Tugend und Frömmigkeit zu weken, die aus der Tiefe des Herzens und aus der lautersten Quelle herfließt. Darum su-

chen sie in allen ihren Briefen eine, aus vorhergegangener Belehrung entspringende Ueberzeugung hervorzubringen, daß der Mensch, durch einen lebendigen Glauben an Gott und Jesum Christum und an das Evangelium, von Grund aus geläutert, gereiniget und wiedergebohren werden müsse. Und ihre herrlichen Briefe lassen uns wohl einen untrüglichen Schluß auf ihre übrigen mündlichen Belehrungen machen. Ja! wir können nicht im mindesten daran zweifeln, daß diese mit jenen völlig übereinstimmend waren; denn sie kamen ja aus gleicher Quelle und hatten den gleichen grossen Zwek: Menschen, durch Jesum Christum, zu Gott und zu ihrem Heile zu führen.

Sie arbeiteten Jahre lang an diesem grossen und ruhmvollsten Werke unter ihren Zeitgenossen. Und war ihr, eben so eifriges und rastloses, als besonnenes und nüchternes Wirken nicht mit einem herrlichen Erfolge gekrönt? — Erlebten es die Apostel nicht noch selbst, daß in manchen, von ihnen gestifteten, Christengemeinden ein wahrhaft christlicher Geist, eine wahrhaft christliche Tugend und Frömmigkeit herrschend wurde? — Wie schön und rühmlich ist das Zeugniß, welches der Apostel Paulus den Christen der Gemeinde zu Philippi, zu Thessalonich und zu Colosse giebt! (Philipp. 1., 3—7; 1 Thess. 2., 20.; 2 Thess. 1., 3. 4.; Coloss. 1. 3—8.) — Schwerlich hätte

wohl Paulus mit solcher Liebe, mit solcher Freude von diesen Christengemeinden gesprochen; sie seine Ehre, seine Freude, seine Krone genennt und Gott für ihren Glauben, für ihre Liebe, und für ihren Wachsthum in christlicher Gesinnung gedankt, wenn er nicht Ursache gehabt hätte, damit zufrieden zu seyn; wenn nicht ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe und ihr christlicher Wandel seinen billigen und gerechten Wünschen, und den billigen und gerechten Forderungen des Evangeliums entsprochen hätten, oder denselben immer näher gekommen wären.

Und dauerte dieser christliche Geist und Sinn in den ersten Christengemeinden nur so lange, als ihn die Apostel selbst nährten und unterhielten? — Nein! auch dann noch, als diese treuen Arbeiter im Werke des Herrn von der Erde geschieden waren, auch dann noch blieben, auf eine schöne Reihe von Jahren, manche jener Gemeinden, in der Hauptsache, Muster und Vorbild für die kommenden Jahrhunderte. Worin haben wir aber wohl die nächste Ursache zu suchen, daß die Bemühungen der Apostel so gesegnet waren und so dauerhafte, schöne Früchte hervorbrachten? — Gewiß vorzüglich darin, weil sie nicht nur oberflächlich, sondern gründlich auf die Belebung eines wahrhaft christlichen Geistes hinarbeiteten; weil sie nicht nur eine schwärmerische Religiosi-

tät und Sittlichkeit erstürmten; weil sie nicht nur auf Sand bauten, sondern auf einem soliden Fundamente das inwendige Reich Gottes errichteten.

Nur noch ein Beispiel wollen wir zum Beweise anführen, daß auf nüchternem und besonnenem Wege die Wiedergeburt eines sittlich und religiös entnervten Zeitalters am glüklichsten von Statten geht; ein Beispiel von einer Begebenheit, die uns um fünfzehn Jahrhunderte näher liegt; über deren Entstehung, Fortgang und Folgen uns die Geschichte hinlängliche und sichere Berichte giebt.

Mehr waren wohl die christlichen Völker nie von dem reinen Geiste Jesu Christi und seines Evangeliums entfremdet, als zur Zeit da die Reformation in der Schweiz und in Deutschland begann. Die sittliche und religiöse Verdorbenheit hatte damals in allen Ständen und Klassen den höchsten Punkt erreicht. Da traten Luther und Zwingli auf, die christlichen Völker aus ihrem Schlafe zu weken, und das Christenthum wieder als Christenthum kenntlich und geltend und wirksam zu machen. — Welche sittliche und religiöse Umgestaltung diese wahrhaft grossen, erleuchteten und edeln Männer, unter Gottes Beistand und in Verbindung mit andern ihnen gleichgesinnten Männern, bewirkt haben, daran sind wir, noch vor Kurzem, durch die frohe Feyer

der gesegneten Reformation, in unsern Tempeln und Kirchen, erinnert worden. —

Und wie fieng es ein Luther, wie fieng es ein Zwingli an, das Riesenwerk zu vollführen? — Fiengen sie es damit an, auf die Gefühle und Empfindungen ihrer Zeitgenossen zu wirken? — Wekten sie schwärmerische, phantastische Hoffnungen und Aussichten? — Jagten sie die Leute in Furcht und Schreken und Beklemmung vor der nahe seyn sollenden Zukunft des Herrn zum Gerichte? — Führten sie eine unverständliche, mysteriöse, einlullende, oder tändelnde Kindersprache — wodurch die Unwissenden und Schwachen geblendet, und in dunkeln Ideen gehalten und herumgetrieben wurden? — O! wie himmelweit war unser Zwingli, wie himmelweit war der Deutschen Luther von allem diesem entfernt! — Selbst genährt und erleuchtet, durch den Geist des Evangeliums (nachdem sie vorher Jahre lang mit unermüdetem Fleiß, mit kindlichem Sinn und ausgestattet mit den nöthigen Kenntnissen, in demselben geforscht hatten) suchten sie zu allererst Licht zu schaffen in dem verfinsterten Verstande ihrer Zeitgenossen, und auch ihnen zu dem richtigen Verständniß der geoffenbarten Lehren, und der heil. Schrift überhaupt, zu verhelfen. — Was sie lehrten, was sie sprachen, was sie schrieben, trugen sie mit der möglichsten Klarheit und Faßlich-

keit vor. Es war ihnen darum zu thun, von Gelehrten und Ungelehrten verstanden und begriffen zu werden. — Mit einer Kühnheit und Entschlossenheit, die in Erstaunen sezt, griffen sie alle eingeschlichenen und seit Jahrhunderten eingewurzelten Irrthümmer und Laster an, und arbeiteten mit rastlosem Eifer, dieselben mit der Wurzel auszureissen. — Beide waren von dem höchsten Enthusiasmus (nicht Enthusiasterey) für Gottes Sache und für das Heil der Menschen ergriffen. Allein bei all' ihrem glühenden Eifer, liessen sie den Verstand und die Ueberlegung walten. Sie beflissen sich in allem der strengsten, ihnen nur möglichen, Nüchternheit, und vermieden besonders in Allem, allen verderblichen Mysticismus (schwärmerische Verdunklung). Sie trafen hierin die köstliche goldene Mittelstrasse, die man in unsern Tagen kaum mehr zu kennen scheint. —

In dieser weisen Nüchternheit, womit die Reformatoren, bei ihrem grossen und heiligen Unternehmen, zu Werke giengen; in ihrem unablässigen Bestreben, sowohl die christlichen Glaubens- als Sittenlehren auf richtige, und so viel möglich, helle Begriffe zu gründen; in ihrem Bemühen zugleich Licht und Wärme, über Sachen der Religion, in den Gemüthern zu verbreiten, haben wir gewiß ganz vorzüglich die Ursache zu suchen, daß ihr Werk so gesegnet und so

dauerhaft war. — Das neue sittliche und religiöse Leben, welches sie zuerst in sich selbst und dann auch in andern hervorbrachten, war nicht ein überspanntes, nicht ein kränkelndes oder sieches — wie das eines Thomas Münzer, eines Jakob Böhm, eines Georg Fox, und ähnlicher Schwärmer und Mystiker. — Nein! es war kerngesund. — Das Feuer, welches Luther und Zwingli in den Herzen für Gott und Religion entzündeten, war kein Strohfeuer, und keine verzehrende Flamme — nein! es war ein wohlthätiges und anhaltendes Feuer, das zugleich erleuchtete, erwärmte und erquikte. Einmal wer möchte, wer könnte einem Luther, wer möchte, wer könnte einem Zwingli, oder irgend einem von allen denen, die ihnen treulich folgten, den ächt christlich evangelischen Geist absprechen? Wer erkennt und ehrt nicht vielmehr noch jezt, nach dreihundert Jahren, ihr wahrhaft religiöses inneres Leben, das sich so herrlich durch ihre grossen und edeln Thaten ausgesprochen hat?

Sollte es darum wohl noch irgend einem Zweifel unterliegen, daß eben dieser Weg, auch jezt noch der sicherste, beste und ersprießlichste seyn werde, zur Wiederbelebung des, mehr oder weniger, erstorbenen christlichen Geistes unsres Zeitalters? Sollten wir, nach solchen Thatsachen und Beweisen aus der Geschichte und aus der Erfahrung, nur noch im mindesten Bedenken tragen,

standhaft zu behaupten, daß das sittliche und religiöse Leben am kräftigsten und gesündesten, auch unter uns, wieder aufwachen werde, wenn mit Eifer und Feuer, wenn besonders mit einem auch andern fühlbaren Interesse, aber, eben so, auch mit nüchterner, besonnener Ueberlegung in allem, was auf die Religion Bezug hat, Verstand und Herz zugleich in Anspruch genommen wird; wenn durch richtige, helle und würdige Begriffe von den geoffenbarten Lehren, und von der ganzen göttlichen Veranstaltung zum Heil der Menschen, die Achtung, Verehrung und Liebe für Gott und Religion im Innern erzeugt und gleichsam abgenöthiget wird; wenn bei allem und jedem Religionsunterrichte (in Predigten und Kinderlehren, in Privatunterweisungen und selbst bei absichtlichen oder zufälligen Gesprächen religiösen Inhalts) ja nicht nur die Gefühle, sondern auch der Verstand in Thätigkeit gesezt, und beständig darauf hingearbeitet wird, daß dieser, durch die Lehren der Offenbarung, in gleichem Maasse erleuchtet, wie das Herz erwärmt werde?

Freilich wird auf solche Weise die Belebung des sittlichen und religösen Geistes kein Aufsehen erregen (denn auch in den nächsten Umgebungen wird dieselbe anfangs kaum bemerkt werden); auch wird sie nicht schnell oder gar plözlich (als wenn dies möglich wäre!) vor sich gehen; denn

es werden dazu nicht nur einige Jahre, nein! es werden einige Jahrzehende dazu erfodert. Aber dann, wenn jener Geist ins volle Leben gebracht ist, dann wird er auch nicht wieder so bald ersterben; er wird in dem Verhältnisse in gesegneter Kraft und Wirkung bleiben, in welchem er langsam reifte.

Unstreitig kommt es daher, daß die Religiosität vieler Christen so flüchtig und in ihrem Leben so wenig wirksam ist, weil dieselbe von Jugend an, einzig oder größtentheils, auf die Gefühle und Empfindungen ist gebaut worden. Denn so flüchtig überhaupt alle Gefühle und Empfindungen sind, so flüchtig sind auch die religiösen Empfindungen und Gefühle. Wenn sie auch gleich in manchen Fällen, mit aussérordentlicher Kraft und Stärke wirken, und einen Menschen zu den glänzendsten und herrlichsten Thaten bewegen oder hinreissen können; so ist doch diese Wirkung nicht gleichförmig und nicht dauernd; so verbreitet sie sich nicht über den ganzen Menschen; so bringt sie nicht sein ganzes Wesen in Harmonie. Die Wirkung einer auf Gefühle und Empfindungen gegründeten Religiosität, (wenn anders auf dieselben irgend etwas gegründet werden kann) beschränken sich mehr auf die Hervorbringung einzelner und zwar vorzüglich solcher Tugenden, wobei ebenfalls auch die Gefühle und Empfindungen ihre Rechnung finden. Und selbst

diese Tugenden hängen bei einem solchen Menschen mehr von einer momentanen Stimmung und von besondern Veranlassungen und äussern Umständen ab, als daß sie aus lebendiger, fester und heller Ueberzeugung von ihrer Pflichtmäßigkeit fliessen. Solche Tugenden möchten wir darum auch eher tändelnde, launigte Tugenden nennen, als ihnen den schönen Charakter christlicher Tugenden beilegen. — Eben aus den nur momentanen und zufälligen Wirkungen der sogenannten Gefühls-Religiosität wird es uns auch begreiflich, wie ein sonst Lasterhafter, oder einer, der sonst allen seinen Leidenschaften und Gelüsten folgt und darüber wichtige Pflichten versäumt, bisweilen der edelsten und schönsten Handlung fähig ist; denn auch ihn ergreifen manchmal die religiösen und sittlichen Gefühle mächtig, und reissen ihn, oft wider seinen Willen, zu derselben hin. Ueberhaupt ist darin der hauptsächlichste Grund zu suchen, daß bei vielen, ja bei den allermeisten Menschen, die Tugend keine Beständigkeit hat, und nicht in Uebereinstimmung mit ihrem übrigen Charakter steht.

Damit will ich durchaus nicht den Stab über die Gefühle und Empfindungen brechen. O! nein; ich erkenne ihren vollen Werth, und zähle sie zu den köstlichsten Eigenschaften, womit der Schöpfer die Seele des Menschen begabet hat. Auch bin ich weit entfernt zu sagen: daß bei der

religiösen und sittlichen Bildung, einzig der Verstand berüksichtiget und die Gefühle und Empfindungen übersehen oder vernachläßiget werden sollen. Nein! auch diese Seelenkräften hat Gott dem Menschen nicht umsonst gegeben. In ihnen liegt ebenfalls eine mächtige Triebfeder zu allem Guten, wenn sie gehörig angespannt und in Thätigkeit gesezt wird. Man würde darum einen wesentlichen Fehler bei der sittlichen und religiösen Bildung begehen, wenn man nicht auf das ganze Gemüth, (in welchem Verstand und Herz, Empfindung und Ueberlegung, Gefühl und Willen, gleichsam zusammenfliessen, und in einem unerklärlichen, und für uns wundervollen, wechselseitigen Einfluß stehen) wirkte, und das Herz, oder die Gefühle und Empfindungen, nicht mit gleicher Sorgfalt pflegte, wie den Verstand. Nur darf jenes nie auf Kosten heller Begriffe und richtiger Erkenntniß geschehen. — Die Religion soll nicht nur gefühlt, sie soll auch begriffen werden, so weit es für unsre endliche Fassungskraft möglich ist. Die Religiosität soll auch auf Grundsäze gebaut werden; und diese kommen wahrlich nicht aus den Gefühlen und Empfindungen, wenn sie schon, im Innersten der Seele, nicht wenig Antheil an ihrer Entstehung und Entwiklung haben mögen.

Jene Behauptung ist freilich den Ansichten der Schwärmer völlig zuwider. Ja auch die soge-

nannten Gefühlsmenschen, die sonst noch nüchtern sind, lehnen sich stark dagegen auf. Allein dessen ungeachtet, ist es eine unbestreitbare und durch hundert Beispiele bestätigte Wahrheit, daß die Religiosität die gesundeste, die dauerhafteste und zugleich im Leben wirksamste ist, die mit warmen Gefühlen und reinen Empfindungen (nicht Empfindeleyen) zugleich helle Begriffe und richtige Erkenntniß von den geoffenbarten Lehren und Wahrheiten verbindet, und auf richtigen, mit dem Evangelio übereinstimmenden, Grundsäzen ruht.

O! wie sehr würde nicht nur aller Schwärmerey, sondern auch den ihr entgegengesezten Uebeln — dem Unglauben, der Spottsucht, der Geringschäzung nnd Verachtung der Religion vorgebeugt, wenn überall auf würdige Begriffe von derselben hingearbeitet würde. Denn alle jene traurigen und gefährlichen Uebel, kommen aus Mangel an richtiger Erkenntniß dessen her, was wahre Religion und ächte Religiosität an sich, und was sie für den Menschen sind. — Wie mancher Religions-Spötter würde sich seines Spottes in die Seele schämen, wenn man ihm ihre innere Beschaffenheit, und ihren, mit keinem noch so köstlichen Erdengut vergleichbaren, Werth verständlich und einleuchtend machte. — Wie manchem, der dieselbe bisher geringe schäzt oder gar verachtet, und vielleicht für seine Person ganz entbehrlich ge-

halten hat, würde sie alsdann ehrwürdig und heilig.

Wohlan denn! laßt es uns versuchen, die Religion unsers Herrn Jesu Christi, durch Beförderung richtiger und heller Erkenntniß ihrer erhabenen, wohlthätigen, unsern edlern Bedürfnissen und unsern sehnsuchtsvollen Wünschen so entsprechenden Lehren und Verheissungen unsern Zeitgenossen ehrwürdig, theuer und heilig zu machen, und ihre Herzen auf solche Weise dafür zu erwärmen. Lasset es uns nicht verdriessen, Jahre lang mit Eifer und Liebe — aber ohne alles hastige Treiben und Jagen — dahin zu arbeiten; — dann, wenn nicht nur die Lehrer des Evangeliums, (denn diese können und sollen nicht allein alles thun), sondern wenn alle Einzelnen für sich, wenn Väter und Mütter und Erzieher, in dem ihnen angewiesenen schönen Wirkungskreise, vereint dahin streben; dann wird ein reiner sittlich = religiöser Geist auf's Neue, und vielleicht kräftiger und gesünder, als je zuvor, unter uns erwachen, — und allmählich und immer mehr schöne und dauerhafte Früchte hervorbringen, die Anmuth und Freude in dem stillen häuslichen Leben und in dem bürgerlichen Verein verbreiten; deren sich noch die Enkel unserer Enkel in diesem irdischen Vaterlande, — und einst auch dort, in der himmlischen Heimath, mit uns werden zu erfreuen haben!

Einen solchen glüklichen Erfolg, weiser und redlicher Anstrengung von allen Seiten, dürfen wir um so eher, im Voraus, mit Zuversicht erwarten, da jezt die Menschen der Religion wieder entgegengekommen, von der sie sich, seit zwanzig bis dreißig Jahren, mehr oder weniger entfernt haben; da Tausende nach den erlittenen Stürmen und Drangsalen und nach dem eiskalten, und so allgemein schmerzlich gefühlten, Scepticismus, die göttliche Trösterin, Religion, wieder suchen und nach ihr ein grösseres Verlangen haben, als selbst mitten in den vergangenen verhängnißvollen Zeiten. — Aber eben darum wäre es auch um so unverantwortlicher, wenn man diesen günstigen Zeitpunkt nicht sorgfältig benüzte, und diejenigen, die jenes Bedürfniß haben, in's rechte Heiligthum leitete; wenn man ihnen nicht die richtige Steige wiese, die zum erwünschten Ziele führt; wenn man ihnen statt des reinen Goldes, die glizernden Schlaken darböte. — Die Folgen davon könnten nicht anders als traurig und selbst für den Staat und für die Kirche verderblich seyn. Denn nur da, wo Staat und Kirche von heiligem Lichte, wie von heiliger Wärme, durchdrungen sind, nur da läßt sich's gut wohnen, — nur da ist Gottes Friede und Segen.

Drukfehler.

Seite.	Linie.	anstatt	lies
Vorwort V	11 ——	Erscheinung	Erscheinungen.
2	19 ——	hastigem	hastigen.
3	11 ——	Buchstaben	Buchstabe
9	9 ——	ein	im
11	10 ——	nennt	nenne
11	14 ——	den	der
16	7 ——	bewiesen	beweisen
17	3 v.un.	nur	nun
18	19 ——	muß	kann
20	8 ——	heilig	heil
20	2 ——	Besten	besten
25	13 ——	potezirt	potenzirt
35	10 ——	Heftigste	heftigste
37	10 ——	Evangelist	Evangelist
40	8 ——	verbindet	sich findet
56	1 ——	der	denn
67	13 ——	Wahre	wahre
70	6 ——	heilig	heil
72	9 ——	gespante	gespantere
—	3 ——	fages	vages
74	4 ——	fänden	fände
86	6 ——	irrdische	irdische

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mezger, Johann Conrad

Einige Vorlesungen über die religiöse Schwärmerey

Schaffhausen 1819

Asc. 3228 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265121-4